Kurze

Beleuchtung

der so genannten

„aktenmäßigen Darstellung,

wie

Aloys Henhöfer

aus einem

„Unfreien ein Freier ward."

Von

Julius Freiherrn v. Gemmingen,

so weit diese Schrift ihn, seine Familie und die evangelische Gemeine in Mühlhausen betrifft.

Elberfeld 1825,
bei Wilhelm Hassel.

F.L

David aber sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu Dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israels, den du gehöhnet hast. 1 B. Sam. 17, 45.

Wer weise ist, der höret zu, und bessert sich, und wer verständig ist der läßt ihm rathen. Sprüchw. 1, 5.

Allen

redlichen

Freunden der Wahrheit

gewidmet,

von dem Verfasser.

Vorwort.

Wenn ich, nach sorgfältiger Berathung mit bewährten Freunden, es unternehme, ein berichtigendes Wort über mehre falsche Angaben der Schrift — »Wie Aloys Henhöfer ein Freier ward ꝛc.« öffentlich auszusprechen, und durch die unaufhörlichen Verleumdungen gezwungen werde, zu sagen was Wahrheit ist: so mögen die Verfasser jener Schrift es verantworten, wenn meine Aeußerungen Manchen unangenehm seyn sollten. Ich betheure es feierlichst, daß ich selbst auch zu diesen Verunglimpfungen gerne stille geschwiegen hätte, wenn nicht die strengste Pflicht mir auferlegte, die wahre Beschaffenheit einer Sache zu vertheidigen, von welcher nach meinem Leben (das ja täglich enden kann) wohl Niemand so genau als ich würde Rechenschaft geben können.

Hat der Katholik so vielfach seine Ansicht ausgesprochen, so wird es auch dem Protestanten einmal erlaubt seyn, ein Gleiches zu thun. Ueber beiden hängt die Wage der göttlichen Gerechtigkeit zur ernsten Mahnung, einst nicht zu leicht erfunden zu werden.

Wenn meine Seele, von reinem Dank gegen Gott erfüllt, sich in diesen Blättern, über der

Vertheidigung seiner Ehre, etwas stark und frei aussprechen sollte; so halte man mir dieses zu gut. Ich will dadurch Niemanden kränken noch beleidigen. Nach dem, was ich erfahren habe, nach solchen Auffoderungen von der Güte Gottes, wäre es die strafwürdigste Heuchelei und Undankbarkeit, schweigen zu wollen. Sprechen wir doch so gerne von unsern Freunden und Wohlthätern dieser Erde; und von dem allerbesten, dem allertreusten Freunde, der uns das höchste Glück so gern bereitet, und uns am meisten liebt — von dem sollten wir uns scheuen öffentlich zu reden, weil dieses etwas außer Mode gekommen ist! Das sey ferne!

Das, was ich gezwungener Weise zu sagen gedenke, wird hoffentlich keinen unbefangenen Katholiken anstößig seyn; und wer so billig ist, sich nur auf Augenblicke in meine Lage zu setzen, wird im Stande seyn, über alles ein richtiges Urtheil zu fällen.

Steinegg den 2. Oct. 1824.

Julius Freiherr v. Gemmingen.

Anmerkung: Für Einige finde ich nöthig, hier zu bemerken, daß von dem Inhalt dieser meiner Erwiederung der Herr Pfarrer Henhöfer noch keine Sylbe vernommen hat.

Beleuchtung.

Es war mein fester Vorsatz, bei allen den Verleumdungen und lügenhaften Gerüchten, welche seit meinem Uebertritt zur evangelischen Kirche über mich und die Meinigen ergangen sind, und in Menge verbreitet worden, ein ruhiges Stillschweigen zu beobachten, und nicht das, hierüber ohnehin bis zur Uebersättigung mit Schriften heimgesuchte Publikum noch mit einer neuen zu belästigen.

Da mir aber so bündig bewiesen wurde, daß eine Ausnahme davon auch heilige Pflicht werden könne, und daß diese Pflicht wirklich eingetreten sey: so ergreife ich die Feder ganz allein in der reinen Absicht, Unrecht abzuwehren und der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Wenn ein Werk erscheint, das den vielversprechenden Titel einer aktenmäßigen Darstellung führt: so ist man berechtigt, gewisse, wahrhafte, selbst durch amtliche Untersuchungen und Entscheidungen richtig hergestellte Vorgänge zu erwarten. Nun erlaubt sich aber der Verfasser dieser, mit Vorwissen einer sonst achtungswürdigen Behörde, herausgege-

benen Schrift, diese Benennung *). Es wird in der Vorrede ausdrücklich gesagt, »getreue Notizen aus den Akten und an Ort und Stelle sorgfältig eingezogene Erkundigungen liefern den Stoff.« Und aus diesen eingezogenen Erkundigungen, aus diesem Stoffe, wird die Entstehung der neuen evangelischen Gemeine in Mühlhausen mit so vielen Unwahrheiten und ganz falschen Angaben so erzählt, daß der Geschichte etwas durchaus Falsches würde überliefert werden, wenn keine Berichtigung erfolgte. Ein Stillschweigen könnte und würde hier für Anerkennung der Wahrheit jener falschen Angaben — und was sonst nur ein auf festen Grundsätzen beruhendes Dulden ist, als eine Furcht ausgelegt werden: von beiden aber bin ich gleichweit entfernt.

Nicht nur für mich und für die mit mir Verunglimpften bin ich schuldig eine öffentliche freimüthige Antwort zu geben; sondern vor Allem erfodert es die Ehre Gottes, der so viele und große Wohlthaten an uns erwiesen hat. Auch hoffe ich, soll es für hellsehende und billig denkende Katholiken, unter welchen ich so viele liebe Verwandte und schätzbare Freunde zähle, die meinem Herzen theuer sind, zur Beruhigung dienen, wenn sie erfahren, daß, sowohl diese neu erschie-

*) Sie führt den Titel: „Wie Aloys Henhöfer aus einem Unfreien ein Freier ward. Aus den Akten dargestellt ꝛc. Mit Anmerkungen und Beilagen. Herausgegeben von einem Wahrheitsfreunde.“ Hadamar, 1824.

nene, als andere bisher so fleißig zu Tage geförderte Schriften der Art, viele Berichtigung bedürfen.

Ich werde nur dasjenige auffassen, was zunächst mich, meine Familie und die evangelische Gemeine in Mühlhausen betrifft, auf Herrn Henhöfer aber nur dann zurückkommen, wenn es die Verbindung der Umstände besonders erfodert.

Möchte ich mein Vorhaben getreu durchführen, und der Wahrheit, für die ich auftreten muß, würdig vollenden! Es ist ein streng abgenöthigtes Wort, welches ich aber nach einer solchen Auffoderung, mit dem Bewußtseyn eines guten Gewissens freudig aussspreche.

Nicht allein die geschichtlichen Unwahrheiten, sondern auch die Schreibart dieser neuesten sowohl als der meisten älteren gegen uns herausgekommenen Schriften, stempeln sie vor dem ruhig prüfenden Leser zu dem, was sie sind. Es fällt in der That ins Kleinliche, wie eine Schrift der andern Dinge nachschreibt, welche gar nicht und nie vorhanden waren; wie sie wechselseitig sich darauf beziehen, und Folgerungen aus Vordersätzen machen, welche reine Erdichtungen sind.

Wenn ein Mann von besserer Kenntniß einen Andern öffentlich belehrt, ihn rügt, ihm Verweise gibt, und thut es auf eine solche Weise, die allein bessern kann: so wird derjenige, den es betrifft, wenn er anders für Besserung empfänglich ist, die Zurechtweisung zwar schmerzlich fühlen, doch aber seine Empfindlichkeit überwinden, der Zurechtweisung Raum geben, und ihm

dafür danken. Strömt aber ein solcher Mann in seiner Leidenschaft beissendes Gift mit blindem Eifer aus; leitet Zorn seine Feder, und diktirt eine harte Unversöhnlichkeit ihm die Worte: so kann das Gute wohl nie gedeihen; er wird stets tiefer sich verwirren, und am Ende selbst das Opfer seines blinden, ungezügelten Eifers werden.

Mit ruhiger Besonnenheit werde ich versuchen, nur auf einige Stellen dem Herrn Verfasser der »aktenmäßigen Darstellung« zu antworten; denn es wäre ein höchst undankbares Geschäft, sich weiter damit abzugeben. Wer Wahrheit sucht und erkennen will, wird an dem Wenigen, was ich zu sagen gedenke, Stoff genug finden, zu beurtheilen, welches Zutrauen diese aktenmäßige Darstellung verdient. Hin und wieder werde ich auch gezwungen seyn, mich auf frühere Schriften zu beziehen.

Ich wünschte, daß es meiner ungeübten Feder gelingen möchte, bei diesem Unternehmen, nebst der nöthigen Rüge, ein versöhnliches Wort zu sprechen, und in manches nicht hinreichend belehrte Gemüth eine tröstende Beruhigung zu legen.

Vor allem aber finde ich nöthig, bei dieser Veranlassung etwas Weniges über die paar Worte zu sagen, welche ich bei meinem Uebertritt zur evangelischen Kirche an die sämmtlichen Bewohner hiesiger Gegend richtete.

Der Herr Ministerial-Rath Brunner hat nicht allein in seiner bekannten Schrift »Ueber Pietisten«, sondern bei jeder Gelegenheit diese

Worte ganz falsch beurtheilt. Auch in diesem neuesten Werke — dem Gegenstande dieser Beleuchtung — sagt (höchst wahrscheinlich) derselbe Verfasser in der Anmerkung pag. 125: »Man hat »von verschiedenen Seiten, und vielleicht nicht mit »Unrecht, auffallend finden wollen, daß der con»vertirte Grundherr, oder vielmehr sein Kabinets»prediger Henhöfer, an das sämmtliche Grund»holden-Volk einen Hirtenbrief zu erlassen, sich »herausnehmen durfte, ohne das landesherrliche »Placitum, was man den Ordinariaten sonst »nicht gestatten will. An solche Formalitäten bin»det sich freilich der frische Convertiten-Eifer nicht, »noch weniger die Proseliten-Spekulationen.«

Auch der Verfasser obiger Schrift findet es am Schlusse zweckmäßig, ein Wort darüber zu sagen, und meynt, Herr Brunner habe den Nagel auf den Kopf getroffen. — Wie man's nimmt, hochwürdiger Herr! Die Meynungen sind verschieden*). —

---

*) Es verdient viele Aufmerksamkeit, daß in dem neuesten Werke gerade auch wieder jene Stelle ausgehoben ist, wo einer der ersten katholischen geistlichen Räthe sagt: „Wenn man nämlich so beschränkt an Einsichten, und so engen Herzens ist, zu glauben: nur die Eine Kirche (diese oder jene,) öffne die Pforten des Himmelreiches ꝛc."

Diesem ganz entgegen, sagen die kath. Pfarrer bei der Installation in ihrem Glaubensbekenntniß öffentlich und feierlichst: Es kann Niemand zur Seligkeit kommen, der nicht in

Vorläufig bemerke ich hier im Eingange, daß ich alle die niedrigen, boshaften und schändlichen Ausbrüche eines unfriedlichen Herzens, womit gewiß zum großen Aerger und aufrichtigen Bedauern aller achtbaren Katholiken, obiges Buch so reichlich ausgestattet ist, durchaus keiner andern Erwiederung werth achte, als jener, welche ich in geschichtlicher Rücksicht anwenden muß. Sätze dieser Art stehen zu tief unter aller Kritik, und verwunden zu sehr das Zartgefühl aller vernünftigen und wohldenkenden Leser, als daß sie bei denselben etwas anders als Unwillen erwecken, und dem Verfasser Verachtung zuziehen könnten. So oft ich daher genöthigt seyn werde, Stellen auszuheben, überlasse ich das Urtheil darüber dem nach Stand und Würde geachteten Leser selbst. Nur hinweisende und allgemeine Winke werde ich mir hin und wieder erlauben.

Aus der oben angeführten Anmerkung gehet auch die von Herrn Minist. Rath Brunner so oft ausgesprochene Meynung hervor, welche bei ihm eine fixe Idee geworden zu seyn scheint: »daß jene Worte nicht ich, sondern Herr Henhöfer verfaßt habe.« Er geht so weit, in einer Anmerkung der Corre-

---

der katholischen Kirche stehet. Diese Formel wird hier erst seit meinem Uebertritt gebraucht, sonst war sie nicht üblich. Auf meine Frage wegen dieser auffallenden Neuerung, antworteten diese Herren: Es sey Konstanzer Ritus; sie hätten ihn erst jetzt bekommen.

spondenz zwischen Herrn Decan Jäk und mir (Seite 6) zu sagen: »Nicht einmal einen Brief ohne Henhöfer könnt ich schreiben«. Obwohl hierauf eigentlich keine Antwort gebührte; so erwiedere ich doch, daß ich wirklich jene Worte, und zwar gerade in Abwesenheit Henhöfers, wie so manches Andere, ohne Rücksprache mit ihm genommen zu haben, niederschrieb und drucken ließ.

Dem Scharfblick eines Brunners sollte doch der Unterschied unserer Schreibart nicht entgangen seyn, denn auch der Geringste hat eine eigene Art sich auszudrücken, zumal da ich schon früher, und ehe ich wußte, daß ein Henhöfer in der Welt sey, oft die Ehre hatte, mit ihm, Hr. Br., zu correspondiren.

Die Ursache, warum ich diese, Manchen so anstößigen, Worte der Liebe an die Bewohner hiesiger Gegend schrieb, war folgende: Man hatte so thörichte Gerüchte, und wahrhaft abgeschmackte Lügen unter diese Leute verbreitet, über die Art, mit welcher ich sie künftighin behandeln würde, daß ich fürchten mußte, es möchten — bei allem Zutrauen, das sie mir jederzeit geschenkt hatten — doch Einige diesen Mährchen Glauben beimessen. Das schöne Band der Eintracht, welches uns immerfort verbunden hat, war mir zu theuer, als daß ich nicht, unbeschadet meiner inneren Ueberzeugung, alles hätte aufbieten sollen, es zu erhalten, in dieser Absicht die Leute zu beruhigen, und kräftig zu sorgen, daß es nicht durch fabelhafte Erdichtungen boshafter Menschen zerrissen würde.

Ich wollte Anfangs eine ähnliche Erklärung an jeden Ortsvorstand senden; allein man weiß, wie undeutlich und mangelhaft öfters solche Mittheilungen an ganze Gemeinen sind, und daß sie bei einer einzigen amtlichen Vorlesung wenig, oder gar falsch verstanden werden*). Es lag mir daran, meine unveränderte Gesinnung bei den durch vielartige Gerüchte bewegten Gemüthern fest zu begründen; es sollte jede Familie ruhig zu Hause meine Worte lesen können, darin das sichere Pfand unwandelbarer Denkungsart, und eine Berichtigung über so manche Lüge finden: darum mußte ich sie drucken lassen, wozu ich durchaus kein landesherrliches Placitum bedurfte; denn mir ist kein Gesetz bekannt, wodurch unsere Landesregierung eine

*) Man kann noch hinzusetzen: von Vielen vergessen werden. Wenn nun eine Vorlesung oder Vorstellung des Grundherrn, die in der einzigen Absicht zu beruhigen, und das Band des Zutrauens zu erhalten, von den Landleuten wenig oder mangelhaft und unrichtig verstanden, oder gar vergessen worden ist: wie leicht wird es dann bösartigen, arglistigen Menschen — zumal wenn sie von dem ehrwürdigen geistlichen Stande sind — den einfältigen, arglosen Seelen das Gift der peinlichen Furcht, des Mißtrauens und der Feindseligkeit beizubringen, wann sie den liebenden Worten eine falsche oder schiefe Deutung geben, sie für einen Köder erklären, die Leute zu ihrer künftigen Plage desto früher zu fangen!

Anmerk. des Redacteurs.

so freundliche Erneuerung längst bestandener Verhältnisse untersagte.

Wer in diesen Worten etwas anderes sieht, als wahrhafte Worte ächter Liebe und des Trostes, der mag den Grund dazu in seinem eigenen Herzen suchen. Ich habe sie in der reinsten, edelsten Absicht ausgesprochen; wer sie verdrehen und mißdeuten will, mag es verantworten.

Herr M. R. Brunner findet es unbegreiflich, daß ich meinen Uebertritt zur evangelisch-protestantischen Kirche für wichtig und bedeutsam halte; und doch gibt er sich so viele Mühe, durch unaufhörliche Schmähungen denselben in einer Bedeutenheit zu erhalten, die er ohne dieselben nie erreicht hätte. Obwohl mein Uebertritt für mich seine eigene erfreuliche Wichtigkeit hatte, so ist hier nur die Rede von derjenigen, die er für die Bewohner hiesiger Gegend hatte. — Es war bei Gelegenheit der Versammlung der Ortsvorgesetzten, welche mich bittlich ersuchten, meinen Uebertritt zu unterlassen, wo Vogt Enghofer von Hamberg die Worte sagte: »Man glaubt, ich trete nur deshalb zur evangelischen Kirche über, weil man es da leichter habe.« — Ich nenne hier geflissentlich diesen Mann mit Namen, weil Herr Brunner in seiner Schrift über Pietisten, S. 22 mich einer Erdichtung beschuldiget. Hätte er selbst nicht so viel erdichtet, und ergrimmte er nicht über seine eigene Ausgeburten, so würde er mehr Frieden in sich haben.

Ob es nöthig war, diese Worte an die hiesige Bewohner zu richten, kann nur derjenige richtig beurtheilen, welcher, bekannt mit der Lage der Sache, damals ein ruhiger Beobachter war. Getrauten sich doch Männer erst nach Empfang derselben, wieder in meinen Garten zu kommen; und Mütter scheuten sich früher, ihre Kinder, wie sonst gewöhnlich, an meinem Brunnen trinken zu lassen! Meinen katholischen Beständern — sowohl hier, als in Mühlhausen — sagte man, ich würde ihnen meine Güter entziehen, und lutherische Beständer annehmen. Es dauerte lange, bis sie sich ganz überzeugten, wie falsch man sie berichtet hatte; denn es gab der Menschen viele, welche sich ein angelegentliches Geschäft daraus machten, solche Gerüchte zu unterhalten. Froh über das nun endlich geglaubte Fortbestehen des alten Verhältnisses, sagte einer dieser Beständer dann einst zu einem andern: Horch! wir sind doch gar zu arg angelogen worden!

Aus diesen paar Aeußerungen, deren ich noch viele anführen könnte, kann man sich einen Begriff machen, welche Ideen in diese Gemüther verpflanzt waren. Darum — Herr Ministerial-Rath! — war es nöthig, ein treues Wort zu sprechen; das auch im Ganzen seines Zwecks nicht verfehlte; denn wenn es auch schon von Einzelnen verkannt, und von Unverständigen mißhandelt wurde; so ist doch dadurch das alte Zutrauen meistens wieder hergestellt, und ein thörichter Wahn verscheucht worden. Haben Sie nun ganz etwas anderes darin

gefunden, als ich hineingelegt habe, so ist mir es nur um die Mühe leid, welche sie sich umsonst gegeben haben, ein Fantom zu bekämpfen. Viele Menschen haben den Sinn dieser Worte richtig aufgefaßt, und ich weiß es gewiß, daß mehre sie erst dann immer noch besser verstehen werden, wann der Herr mich einst wird abgerufen haben. Mögen Sie daher immerhin noch einmal eine scharfe Lauge darüber gießen, wie Sie es Seite 118 *) ankündigen, es sind und bleiben diese Worte doch Worte der Liebe. Wie ich mündlich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu versichern, nie mit ähnlichen Waffen mich zu vertheidigen, so wiederhole ich es hier schriftlich, und wünsche aufrichtig, daß auch Sie endlich einmal zum Frieden gelangen möchten.

Ich wende mich nun zu der neu herausgekommenen Schrift, zu der sogenannten »Aktenmäßigen Darstellung, wie Henhöfer ein Freier ward.« Wenn ich mich in dem Glauben: daß die meisten Anmerkungen darin den Hrn. Brunner zum Verfasser haben — irren sollte; so wird dieser Irrthum sehr verzeihlich, und nicht von bedeutenden

---

*) Wo es heißt: „Nach seinen Worten der Liebe ꝛc. scheint er doch nicht so ganz unschuldig zu seyn, wie die Antwort auf diese Worte nachweis't. Da das Grundherrliche Pastoralschreiben an seine arme Grundholden mit dem Henh. Glaubensbekenntnisse (als Anhang desselben) wieder abgedruckt worden ist; so wird auch die Antwort mit Zusätzen nächstens neu aufgelegt werden."

Folgen seyn; da so wohl im Texte selbst, als in den Anmerkungen unverkennbar ein ziemlich gleicher Geist wehete.

Dieser kündigt sich in der Anmerkung der 2. Seite gleich für das an, was er ist. Wenn Herr Pfarrer Henhöfer auch in moralischer Hinsicht durch die schändlichsten Lügen mißhandelt wurde; wenn man auch mein Haus damit zu verflechten keinen Anstand nahm: so war dieses ein boshaftes Werk niedriger Auswürflinge der hiesigen Gegend, welches jeden rechtlichen Mann mit dem höchsten Unwillen erfüllte. Wenn aber das geduldige Ertragen solcher giftigen Verläumdungen, von solchen Menschen verbreitet, schon eine der schmerzlichsten Prüfungen ist, und eine große Selbstverläugnung erfordert — wie muß es denn das Herz eines unschuldig Verläumdeten empören und schmerzen, wenn solche niederträchtige Schmähungen schadenfroh von Menschen aufgegriffen werden, von denen man mehr Bildung zu erwarten berechtiget ist; und wenn diese mit gleißnerisch-schimmerndem Witze solche selbst in ihre Schriften aufnehmen und einmischen. Würde man zu weit gehen, wenn man sagte, daß hier eine finstere Macht im Spiel sey, und ihrem Werke die Krone aufgesetzt habe? Da aber überhaupt dem Verfasser dieser Schrift nichts zu zart, nichts zu ehrwürdig und zu heilig ist, um es mit dem Koth und Gift seiner Lästerung zu verschonen: so wäre es auch Schade um jedes Wort, das man zu einer Vertheidigung niederschreiben würde. Diese sey also

ruhig dem Richter überlassen, der so gerecht als allwissend ist.

Es gibt Dinge, welche man vorsichtig berühren muß, um nicht beschmutzt zu werden; man findet dergleichen auch unter literarischen Produkten.

Da ich hier des Herrn Henhöfer's erwähnte, so will ich Einiges beifügen, woraus der Verfasser ersehen mag, wie wir miteinander stehen, und in Allem, was ich in Beziehung auf ihn sagen werde, einen richtigen Maßstab habe. Wenn Herr Pfarrer Henhöfer, hingerissen von einem lebhaften Temperament und wahren Eifer für ächtes, wahres Christenthum, es sey in mündlichen Vorträgen oder schriftlichen Aufsätzen, hier und da zu weit ging, und Ausdrücke gebrauchte, welche besonders für Katholiken anstößig und beleidigend seyn konnten; so habe ich dieses nie gebilligt, sondern stäts aufrichtig bedauert, weil es der guten Sache und ihm selbst keinen Vortheil, sondern nur Schaden bringen mußte. Es ist aber auch wieder eine billige Rücksicht auf einen Mann zu nehmen, der das Gute so ernstlich will, und so viele Irrthümer und Hindernisse, die sich dem Guten entgegen setzen, so klar einsiehet. Wenn über das freie Aufdecken derselben ihm Viele feind geworden sind; so werden hingegen Tausende ihn segnen für die Worte, welche er in ihre Seele gesprochen hat; für die mit ganz eigener Deutlichkeit vorgetragene Friedensbotschaft, und die dadurch erlangte Erkenntniß ihres eigenen Herzens. Seine Predigten haben zur ernsten Umkehr, zur

wahren Besserung, und zu lebendiger Erkenntniß dessen geführt, was Gott in seinem Sohne der Menschheit Großes gethan hat. Auf diesen Grund konnte fortbauen, wer guten Willen hatte; nicht in übertriebenen, pietistischen, separatischen oder schwärmerischen Gefühlen; sondern in einem wahrhaften Bestreben ächter Gottseligkeit nach Anleitung des ewig wahren göttlichen Wortes, wofür auch noch mancher Spötter und Ungläubiger im Stillen Achtung hat.

Das, was Henhöfer in meine Seele gelegt hat — (welches ich nicht zu nennen brauche, denn die es verstehen können und wollen, fassen es) was mitten in allen Stürmen einen stillen Frieden mir bewahrt, das möchte ich allen Menschen wünschen, und vorzüglich — das weiß Der, unter dessen alles durchdringenden Augen ich dieses schreibe — ja gewiß vorzüglich denjenigen, welche uns so bitter verlästern; weil ich weiß, daß sie dessen am meisten bedürfen. Es ist dieses durchaus keine verachtungswerthe Scheinheiligkeit, eine eitle frömmelnde Prahlerei, womit man besser scheinen will, als Andere; nein! es ist ein theures Geschenk dessen, den ich durch Henhöfers Vorträge erst in seiner ganzen Liebe erkennen lernte. Wäre ich früher gewiß nicht im Stande gewesen, ganz vollkommen nach dem Willen des strengen Wortes jedem Beleidiger zu verzeihen; so verdanke ich es diesen Vorträgen und Zeugnissen, jene Kraft kennen gelernt zu haben, womit man es allein zu thun vermag. Dafür sey dem Pfarrer Henhöfer

hier auch öffentlich der wärmste Dank gebracht, und in dieser dankbaren Anerkennung werde ich zeitlebens sein treuer Freund bleiben.

Doch wieder zu der Darstellung.

Seite 14 sagt der Verfasser: »Henhöfer habe im Frühjahr 1820 in Kornthal gepredigt«, und läßt hierauf wieder seinem Witz freien Lauf. Indeß ist diese, wie so manche andere Angabe, ganz falsch. Wenn es in einer Anzeige vom 3ten Juni 1822 so berichtet wurde, als hätte es Herr Henhöfer dem Berichterstatter selbst gestanden, so ist dieses ebenfalls eine Unwahrheit. Uebrigens hätte jener Brief vom 3ten Juni 1822, seines ganz eigenen Inhalts wegen, in diesen Akten nicht fehlen sollen. Er ist von demselben Manne geschrieben, der mir damals, vor mehren Zeugen, mit vieler anscheinenden Wärme nach Tisch sagte: Es reuet mich jeder Federzug, welchen ich gegen Herrn Henhöfer gethan habe.

Es ist im höchsten Grade erbärmlich, wenn eine aktenmäßige Darstellung ihre Gründe zum Lästern und Spotten selbst noch auf so viele Soll-Gerüchte und Sagen stützt. Um nur auf einige dieser trefflichen Stützen aufmerksam zu machen, verweise ich den Leser auf Seite 20, 44, 201, 313 u. a. m., welche keine Anführung verdienen.

Hätten überhaupt die meisten bisher erschienenen Gegenschriften nicht so viele Klatschereien einer leidenschaftlichen Partei aufgenommen, so würden sie nicht mit so vielen Unwahrheiten ange-

füllt seyn. Ohne sorgfältig zu prüfen, war auch jedes Spinnstubenmährchen willkommen. Es fehlte nicht an Menschen, die (wie in solchen Fällen gewöhnlich ist) sehr fleißig und emsig dazu beitrugen; und so entstanden Machwerke, bei deren Durchlesung man in ein Waschhaus versetzt zu seyn glaubt, wo viele geläufige Zungen die Ehre ihres Nächsten wetteifernd mißhandeln und — unter sich wenigstens — zernichten.

Die Absicht, die ganze Tendenz oder das einzige Streben, die kleine evangelische Gemeine zu Mühlhausen vor der Welt verächtlich zu machen, und den Glauben an ihren innern Gehalt von Grund aus zu vernichten: dazu boten leider! Diener der Religion und Laien einander treulich die Hand, und, ohne je die Wahrheit gehörig zu prüfen, nahm man ohne Bedenken seine Zuflucht zu obigen Mitteln. Es that mir in der Seele wehe, als ich in den Berichten des sonst so schätzbaren Herrn Dekan Jäck viel derartiges Material aufgenommen fand.

Man weiß, was für eine Menge nichtiger, lächerlicher Geschwätze entstehen, wenn einmal Etwas, zumal in religiöser Hinsicht, zu einer Parteisache geworden ist; wie viel Lügen sich da mit einschleichen, eindringen und, gleich einem Schneeball, vermehren; und wie es meistens die Unwürdigsten, die Rohesten, am wenigsten Unterrichteten sind, welche das meiste Geschrei erheben. Leider wurde auch hier, gerade von solchen Katholiken, die in mehrer Hinsicht keine Zierde ih-

rer Kirche sind, Vieles aufgenommen. Ihre saubern Angaben prangen häufig in den Schriften der Gegner; eine bezieht sich getrost auf die andere, und so geht das Geschreibsel wachsend fort. Wenn indeß heute ein unbefangener Mann in dem Orte selbst eine genaue Erkundigung anstellen wollte; so würde er finden, daß es meist Verdrehungen und oft ganze Erdichtungen sind, wovon ich späterhin in einigen auffallenden Beispielen die Beweise liefern werde.

In allem, was ich hier schreibe, berufe ich mich auf das Zeugniß sämmtlicher Einwohner hiesiger Orte, in so weit es von der Art ist, daß es von ihnen erkannt werden kann. Wer an meinen Worten zweifelt, dem steht es frei, sich hier genau — aber öffentlich zu erkundigen, und ich bin des Resultats, zur Begründung meiner Aussage, so gewiß, daß ich einer Untersuchung von höherer Behörde mit Freuden entgegen sehen würde.

Ich bitte die Herren Verfasser, mir die Frage zu erlauben: Ob sie denn wirklich in ihren Herzen glauben, daß Schriften solcher Art, wie mehr oder minder alle die bisher erschienenen abgefaßt und gestaltet sind, vor der ruhig prüfenden Lesewelt ihr Glück machen werden? Halten sie wirklich ein würdiges Stillschweigen darüber für eine Anerkennung ihres Werthes? Die Anmerkung Seite 23 läßt es allerdings vermuthen, weil es dort heißt: »Doktor Tzschirner konnte zwar die kleine Schrift — Ueber Pietisten ꝛc. mit Schimpfworten bele-

gen, aber sie nicht widerlegen.« Diese Schrift bedarf auch unter allen am wenigsten einer Widerlegung, sie trägt solche, wie jeder vernünftige, unbefangene Leser leicht einsieht, selbst in sich. Seite 349 Anmerkung b. heißt es: »Gründlich und schön zurecht gewiesen hat den unsinnigen Pfarrer Henhöfer Schump zu Mahlberg in seiner trefflichen Schrift: »über den Kult und Lehrbegriff der katholischen Kirche ꝛc. Karlsruhe 1823.« Weder Henhöfer noch sonst einer, nicht einmal der Kronanwald des Hrn. v. Gemmingen, Dr. Tzschirner, hat sich bis daher an die Widerlegung der Schumpischen Schrift gewagt. Dieser goldene Segen sollte doch eine neue Aussaat seiner akademischen Gelahrtheit keimen lassen.« Und die Zueignungsschrift des Briefwechsels zwischen Herrn Dek. Jäck und mir lautet: (Apostel-Geschichte 3, 6.) Dem weltberühmten Doktor Tzschirner, Superintendenten und Professor der Theologie zu Leipzig. Dem unüberwindlichen Kämpfer für die Befreiung des Hagenschieß's vom unerträglichen Joche des Katholizismus, in aller Liebe und Demuth gewidmet.

Wenn nun nach solchen Reizungen ein Mann, wie Herr Doktor Tzschirner, oder ein anderer ein schonendes Stillschweigen unterbricht, und dem niedrigen Geklatsche nach Gebühr begegnet; so wird man wohl erfahren, warum er bisher geschwiegen hat. Es ist schwer zu unterscheiden, was in dieser Zueignungsschrift den Character des Verfas-

sers schärfer bezeichnet: Der knabenhafte — man kann hinzusetzen pöbelhafte — Hohn im Anfang, oder die verabscheuungswürdige Heuchelei eines Priesters am Ende.

Auf die Anmerkung Seite 5, wo es am Ende heißt: »Man muß glauben, der schwächliche Reformator Henhöfer werde schon durch den Namen des kraftvollen Werkmeisters erdrückt, weil man sich so gewaltig anstrengt, ihm die letzte seiner gelehrten Schriften wegzustreiten.« — erwiedere ich nur kurz: daß sich Niemand gedrückt fühlte, man bedauerte nur aufrichtig, daß Herr Werkmeister sich am Ende seiner Laufbahn mit einer solchen Schrift nachtheilig auszeichnen konnte. Man kennt zwar die Triebfedern davon sehr gut, es sind dieselben, welche bisher die Veranlassung der Verspottung unserer Gemeine waren; würden diese aus der Lästermaschine ausgehoben, so möchte sie wohl bald erlahmen.

Nach dieser kleinen Einschaltung fahre ich fort, in der mir erbetenen Erlaubniß zu fragen: Sollten Sie im Ernst meynen, meine Herren, daß Sie einen für Sie günstigen Eindruck erreichen können, wenn Sie das so ehrwürdige Gewand eines Dieners des heiligen Evangeliums mit der widerlich bunten Jacke eines Lästerers überhängen, und Ihre Zunge nur Spott und übermüthigen Witz sprechen lassen? da doch ihre höchste Amtszierde darin besteht, Gott zu loben, und Worte für seine Ehre zu reden! Hoffen sie gute Früchte zu ärnten, wenn sie solchen Samen säen? Wahrlich, der

achtbare Theil Ihrer Confessions-Brüder wird Ihnen für diese praktische Art der Vertheidigung ihrer Lehre schlechten Dank wissen. Von welchem Gehalte wird die Partei seyn, welche sie auf diese Art an sich ziehen wollen? Nur der rohere unwissendere Theil kann Freude daran haben, wenn tapfer geschimpft und gescholten wird; oder allenfalls möchte jemand noch Gefallen daran finden, der, ohne Grund, seine Privatmeynung ausspricht, wie z. B. ein Herr Laval. — Der gebildetere Theil wird unwillig und geärgert; dem Gelehrten wird es ein Achselzucken erregen, und denjenigen, dessen Herz und Seele mit wahrem Christus-Sinn durchdrungen ist, mit aufrichtigem Bedauren und tiefem Schmerz erfüllen.

Zu was sollen nun die Angriffe alle dienen, welche jeden Anstand verletzen, und auch die zartesten Gränzlinien, welche das feinere Gefühl in der gebildeten Gesellschaft gezogen hat, mit roher Hand zerreißen? Können sie Ihren Schriften keinen Nachdruck geben, ohne zu beschimpfen und auf das empfindlichste zu beleidigen? Gewiß, meine Herren, ich werde diejenigen Stellen Ihrer Schriften, die in das Innere meiner Familie tief verletzend eingreifen, keiner Sylbe würdigen; denn es ist mir in der Achtung besser denkender Menschen ein schöner Ersatz dafür geworden.

Wenn die Beschuldigungen alle wahr wären, welche die letztere Schrift besonders freigebig uns

zur Last legt — dann freilich wäre es im Hagenschieß *) arg hergegangen.

Ich lade Jedermann ein, hier in den Oertern selbst sich genau zu erkundigen — nach den »goldnen Argumenten — Geschenken von Brod, Mehl, »Kleidungsstücken ꝛc. — Beweise zu holen von dem »Nachlaß der Rückstände auf der einen, und der »Erpressungen auf der andern Seite; von der »grundherrlichen Gnade und Ungnade; zu fragen »nach der sehr bedeutenden Summe, welche die »herzglaubige Freigebigkeit der bekehrungseifrigen »Grundherrinn schon soll verwendet haben. »(Abermals ein soll in der aktenmäßigen Darstellung, bei einer so wichtigen Beschuldigung!) »und nach dem Einschreiben ins Buch zu Steinegg« **). O! möchtet doch ihr, die ihr so schreiben könnt, Sorge tragen, daß euer Name in dem Buch des Lebens nicht fehle! —

Ich würde, wie gesagt, so ruhig als getrost eine unparteiische Lokal-Untersuchung erwarten,

---

*) Da in den Schriften unserer Gegner so oft vom Hagenschieß gesprochen und unrecht angewandt wird, so bemerke ich hier: daß es der Raum eines großen, nahe gelegenen Großherzoglichen Waldes ist, und nur ein Theil der Feldmarkung von Tiefenbaum noch damit bezeichnet wird; keinswegs aber sich über die ganze Gegend erstreckt, wie man irrig behauptet.

**) Ist eine Wiederholung der Ausdrücke des Verfassers der Darstellung.

ja sie wirklich selbst sehnlich wünschen. Alsdann würde sich zeigen, was es auch mit dem erworbenen Recht: den gnädigen Herrn, die gnädige Frau und das gnädige Fräulein Du nennen zu dürfen, und mit der Zuversicht, ohne Arbeit Brod zu finden, (S. Anmerk. Seite 185) wie überhaupt mit der ganzen Bekehrungssucht und Proselytenmacherei für eine Bewandtniß habe. Wer ohne nähere Kenntniß diese Beschuldigungen lieset, dem muß sich unwillkührlich der Gedanke aufdrängen: »Nun, da muß es arg zugegangen seyn!« — Wie würde aber ein Solcher alsdann diese Berichterstatter ansehen, wenn er einige Zeit hier zugebracht, und alles ganz anders gefunden hätte. — Die Darlegung der Sache, welche so vielen Streit veranlaßte, kann gar füglich in wenigen Worten zusammen gefaßt werden.

Lebendige geistvolle Vorträge des Evangeliums ergriffen viele Herzen, wie dieses allemal zu geschehen pflegt, wo es rein verkündigt wird; es kommt nicht leer zurück, sondern richtet aus, wozu es gesendet ist. Dieses Wort gab dem Geiste nach und nach eine feste Ueberzeugung, daß zu der Lehre Jesu Christi einige Menschensatzungen hinzugekommen sind. Dann untersuchte man den Zweck der Reformation, und bat, nach erlangter Gewißheit, den gnädigsten Landesherrn, vermöge der jedem Menschen frei gelassenen Glaubensfreiheit, um die Aufnahme in die evangelisch-protestantische Kirche; welche nach vorangegangenen Untersuchungen, auch gestattet wurde.

Das ist kurz der Hergang eines Ereignisses, worüber so viel gelästert, geschimpft, verleumdet und gelogen wird; dem man die lächerlichste Ausdehnung geben wollte, als müßte dadurch zuerst das hiesige Gebiet, (von circa 3400 Seelen) und dann alle 700,000 Katholiken im Großherzogthum Baden evangelisch gemacht werden. Wie diese Behauptung eine Schrift der andern bis zum Eckel nachbetet, auch die neueste (S. 112) es zu wiederholen nicht unterläßt, und mit dem Ausruf jenen Satz schließt: O Einfalt! (Er hat wohl recht, der Herr Verfasser, O Einfalt!) die so etwas glauben kann!

Die neue evangelische Gemeine lebt ruhig und still im Genuß ihres schwer errungenen Gutes, und danket Gott und ihrem gerechten Fürsten, der mit Weisheit und mit Kraft Glaubensfreiheit schützt. Sie lebt in Eintracht und möglichst gutem Einverständniß mit ihren katholischen Brüdern, so daß ein Fremder längere Zeit im Ort seyn könnte, ohne einigen Unfrieden zu bemerken; zu welchem friedlicheren Verhältniß der thätige Eifer des katholischen Herrn Pfarrers Herrmann auf seiner Seite viel beigetragen hat; wofür wir ihm aufrichtig danken. Möchte er doch in seinem lobenswürdigen Benehmen durch nichts gehindert werden!

Es wäre eine höchst lächerliche Anmaßung, zu behaupten, als ginge es in unserer Gemeine ohne alle Fehler ab. Sie bestehet aus Menschen wie jede andere, und wir fehlen Alle mannigfaltig, sagt

Jacobus. Der Bessere wird desto mehr Fleiß anwenden, und hofft von seinem Bruder Nachsicht; wie wir mit solcher Theilnahme den Herrn Pfarrer Herrmann bedauren, wenn sein thätiger Amtseifer nicht immer die Früchte bringt, welche er so gerne erzielen möchte. —

Ueber die Beschuldigung der Proselytenmacherei will ich nur ein paar Worte anfügen: Wenn ein Mensch ein Geschenk erhält, das von ganz besonderem Werth ist, ihn recht hoch beglückt — wodurch er in den Stand gesetzt wird, die Mühseligkeiten dieses Erdenlebens leichter zu ertragen, und die Kraft erhält, jeden Leidenssturm, die härtesten Prüfungen und alle nöthige Läuterungen geduldig und standhaft zu ertragen und zu überwinden; — kurz: wenn es ihn ganz mit einem seligen Frieden erfüllt: da möchte er wohl allen seinen Brüdern dieses herrliche Geschenk auch mittheilen, daß sein Friede auch ihr Friede würde: Er wird zwar mit ihnen davon reden, weil davon, dessen das Herz voll ist, der Mund übergehet; aber er wird nie vergessen, daß er nur der Empfänger, keineswegs aber der Geber dieses Geschenkes ist. Und aus diesem Grunde wird er den Herrn der Aernte bitten, daß Er recht viele treue Arbeiter in seinen Weinberg sende; die Wirkung davon aber wird er ruhig diesem Herrn überlassen.

Da so vielmal in der aktenmäßigen Darstellung von den Gaben an Holz, Mehl ꝛc. die Rede ist, so fühle ich mich verpflichtet, hier eine

kurze Erläuterung einzuschalten. Es ist in meinen Waldungen bisher gewöhnlich so gehalten worden, daß die ärmeren Leute die Stumpen unentgeldlich, unter Aufsicht der Förster, ausgraben durften. Unter den evangelischen Bürgern sind Einige, die sich auf diese Art mühsam einen Vorrath erworben haben. Wie ich wirklich erst jetzt, durch diese Veranlassung von den katholischen Ortsvorstehern erfuhr, die selbst über die falschen Angaben in der aktenmäßigen Darstellung betrübt sind. Haben nun katholische Bürger von Mühlhausen auf diese Art sich weniger verschafft, so ist es gewiß nicht meine Schuld. Die gewöhnlichen Unterstützungen, welche jährlich in Holz, an ganz Arme vertheilt werden, sind unter den katholischen Theil der Bürgerschaft, in dem verflossnen Winter gewiß nicht geringer gewesen als sonst. Auch ohne alles Gefühl für Noth, würde es die Klugheit selbst befohlen haben, ihnen nichts abzukürzen.

Im Frühjahr 1823 sandten selbst arme Leute aus einer benachbarten Gemeine E. eine Gabe, welche sie unter sich für ihre neuen Glaubensbrüder gesammelt hatten; sie bestund in einem Fäßchen halb mit Mehl, und halb mit gedörrtem Obst angefüllt, welches von den Vorstehern unter die Aermsten gewissenhaft vertheilt wurde.

Eben diese Bewandtniß hat es mit solchen Beiträgen an Geld, welche mit der bestimmten Anweisung zur Vertheilung unter die Aermsten oder zur Verleihung ohne Zinsen gegeben wurden.

Da mir die Verrechnung anvertraut wurde, so war es natürlich, daß ich öfters Geld unter diese Leute vertheilen mußte, für welche es gegeben war.

Aus eigenen Mitteln habe ich nie ausschließlich unserer Gemeine von allen diesen Rubriken Gaben mitgetheilt — besonders nicht in der mir schändlich angedichteten Absicht; das Wenige, was ich thun kann, geschieht im Allgemeinen. Das sey genug über diesen Gegenstand, welcher ein eigenes Zartgefühl erfodert.

Es sey mir vergönnt, hier etwas Weniges, den Herrn Decan Jäck betreffendes, einzuschalten, da ich vermuthen darf, daß diese Blätter auch in seine Hände kommen werden.

Die Erscheinung eines kleinen Briefwechsels zwischen Ihm und mir, herausgegeben von meinen Gegnern selbst, nahm mich in mehrer Hinsicht Wunder; denn obschon Hr. D. Jäck mir den Druck seines Briefes an mich ankündigte, so glaubte ich doch nicht, daß die meinigen ihm des Druckes werth scheinen würden. Da Hr. D. Jäck unter dem 9ten März 1824 sagt: »Er erkläre für seine Person seine Sache für beendigt, und werde demzufolge keinen Federzug mehr hierüber verlieren:« so erwiedre ich diese Erklärung mit einer gleichen, indem ich mich dessen, was ich bei ihm noch im Rest seyn möchte, mit dieser gegenwärtigen allgemeinen Erwiederung für ausgeglichen halte. Sehr gern unterschreib ich den am Ende jenes kleinen Briefes ausgesprochenen Satz: »Daß mit Wortkriegen noch nie Gottes

Ehre, noch des Nächsten Wohlfahrt etwas gewonnen habe;« vor welchen Worten das erfreuliche Geständniß steht: Es wäre vielleicht besser ich hätte nicht geschrieben.

Ich bemerke hier nur kurz zu Seite 23 des Briefwechsels: daß Herr Henhöfer nicht ihn gemeynt hat, als er auch Seite 23 in seiner Vorrede von dem Falle sprach: Wenn der Fürst einem Geistlichen seine reiche Pfründe abnehme ꝛc. Die Ereiferung und Aufzählung seiner Verdienste, die ich gerne anerkennen und durchaus nicht schmälern will; war sehr überflüssig, denn Er war gewiß nicht damit gemeint. So viel hier zu seiner Beruhigung.

Für die pag. 14 zurückgenommenen Erwähnungen, in Beziehung auf meine Familie, danke ich dem Herrn Dekan öffentlich, und wünsche es bei andern Schriftstellern eben so aufrichtig thun zu können. Es wird sich aber dieser, mir sonst sehr ehrwürdige Geistliche, nun wohl selbst überzeugt haben, wie wenig sich seine dort ausgesprochene Ansicht über Jemand bewährt hat.

Zu Herrn M. R. Brunners Anmerkungen in diesem Briefwechsel nur ein paar erläuternde Worte: Seite 2 sagt derselbe: »Ein anderer alter Freund des Baron von Gemmingen aus Carlsruhe hat versichert; der Herr Baron habe sich bei ihm unter Thränenvergießungen geäußert: Er sey durch seine Frau zu dem Schritt des Glaubenswechsels gebracht worden.« — Da auch auf diesem sandigen Fundament in der sogenannten

aktenmäßigen Darstellung unklug fortgebaut wird; muß ich bemerken, daß es in der Anmerkung dieser Schrift S. 39 heißt — Es ist schändlich gelogen, muß man sagen. Dürfte ich wohl bitten, diese eigene Worte dem alten mir ganz unbekannten Freunde darauf zu erwiedern? Hier auf dem Lande trugen beurtheilungsunfähige Menschen sich mit mancherlei ähnlichen Mährchen herum. Bald sollte ich da bald dort unter Thränen meine Reue bezeugt haben, während ich täglich freudiger meinem Gott danke, und mitten durch das Heer von Lügen von so mancherlei Art meinen Weg ruhig fortwandele. Wenn aber solche falsche Angaben bei Männern von Einsicht so viel Glauben finden, daß sie solche durch den Druck verewigen wollen: so muß man noch einen andern Grund vermuthen. Ich wiederhole hier nur kurz, was ich S. 4 des Briefwechsels, an Herrn D. Jäk in Beziehung meiner Frau sagte; in einer etwas weiteren Ausführung, werde ich auf den nächsten Blättern bestimmter zeigen, daß sie keinen Einfluß auf meine Bestimmung, mich zur evangelischen Kirche zu bekennen, hatte.

In der Anmerkung S. 4 sagt Hr. Brunner: »Woher weiß denn der Herr von Gemmingen die wahre Geschichte mit dem Fischer? Durch Henhöfer, dem er Alles, was dieser glauben machen will, wie ein Evangelium glaubt.«

Nein, lieber Herr, nicht durch Henhöfer allein, sondern durch die Aussage vieler, auch katholischer Bürger in Mühlhausen selbst; wo Sie es

auch hören können, wie noch so manches Andere, wenn Sie sich die Mühe geben wollen, dort auch außer Fischers Familie, noch andere Unparteiische öffentlich zu fragen.

Zur Seite 6, wo ich in meinem Briefe dem Herrn J. die irrige Behauptung: »Henhöfer postulirte einen Zögling aus der pietistischen Religionsanstalt zu Basel« dadurch widerlegte, daß Herr Schlatter (der keineswegs und nie ein Zögling, sondern ein sehr geachteter und schwer entbehrter Lehrer jener Anzahl war) ganz ohne mein Wissen von dem Großherzogl. Ministerium berufen worden sey, macht H. B. die Bemerkung: Aber dem H. Baron war ja doch das Patronat-Recht verliehen.

Hier ersuche ich diesen Herrn, das Regierungsblatt vom 19ten Juni 1823, §. 10, nachzulesen, so wird es ihm klar werden, warum ich für diesen Fall mein Patronat-Recht nicht ausüben durfte.

Es ist und bleibt reine Wahrheit, daß ohne unser Wissen das hochpreisl. Ministerium den Herrn Schlatter als Seelsorger nach Mühlhausen setzte, es mag auch in der aktenmäßigen Darstellung S. 177 gesagt werden was da wolle. — Herr Henhöfer reiste nach Graben ab, ohne daß weder er noch wir wußten, wer seine Stelle ersetzen werde.

Da Hr. Brunner nochmals meiner Erklärung vom 29. September 1823 wegen der Gemeinschaft des katholischen Kirchenguts widerspricht; so muß ich ihm auf das Bestimmteste versichern; daß,

es mag davon geredet worden seyn, wo und von wem es will, meine Erklärung wahr ist. Unsere Gemeine hat nur in der ersten Eingabe um den gemeinschaftlichen Gebrauch der Kirche gebeten; da dieses aber, den Kirchengesetzen gemäß, abgeschlagen wurde: so begnügte sie sich gerne einstweilen mit einem Bethsaal; aber auf das katholische Kirchengut hat sie durchaus keinen Anspruch mehr gemacht. — Daß übrigens meine damalige Erklärung vom 29sten September mit dem erfreulichsten Erfolg gekrönt worden, indem Gott milde Herzen erweckt und gelenkt hat, die uns durch ihre Beiträge in den Stand setzten unsere Bedürfnisse zu bestreiten: ist eine Thatsache und ein wiederholter hoher Beweis, daß diejenigen von Gott nicht verlassen werden, die von ganzem Herzen an Ihn glauben, und vollkommen auf seine Vatergüte vertrauen.

Die Dankbarkeit, welche eine der höchsten Pflichten ist, wurde von unserer Seite — vielleicht aus allzugroßer Sorgfalt — wirklich einigermaßen versäumt. Man wollte nämlich unseren katholischen Mitbürgern nicht Anlaß geben zu glauben, als wollte man, durch öftere Erwähnung der uns zugeflossenen Wohlthaten, prahlend, oder lächerlich triumphirend vor ihnen erscheinen, und sie dadurch kränken. Da aber in der neuesten Schrift dieser Beiträge auch gedacht wird, und es immer größere Pflicht wird, unseren Dank, und zwar auch hier in diesen Blättern, die ohne Zweifel von Manchen unserer Gutthäter gelesen werden, öffentlich

auszusprechen: so glaube ich durchaus nicht zu fehlen, wenn ich gerade hier, offen vor Jedermann, etwas davon einfließen lasse.

So empfangt denn, edle, christliche Menschenfreunde! die ihr auf allen Hügeln und Bergen zerstreut, aber in dem Eins seyd, der uns Alle mit seinem theuren Blute erlöset hat — empfanget hier auch den innigsten Dank für die große Liebe, womit Ihr Euren neuen Glaubensbrüdern so große Wohlthaten erwiesen habt! Die ächt evangelischen Ermahnungen in manchen Eurer Briefe — die den Werth der Beiträge so sehr erhöhten — sollen theure Vermächtnisse für uns bleiben. Unser redliches Bestreben soll durch Gottes mitwirkende Gnade, rastlos dahingehen, der reinen evangelischen Lehre durch Leben und Wandel ein Zeugniß ihrer hohen Kraft zu geben. Eifrig wollen wir uns bemühen, als ächte wahre evangelische Christen, unsern neuen Glaubensbrüdern Freude und Ehre zu machen, und uns so zu verhalten suchen, daß wir die Liebe und Achtung unserer Mitbürger — seyen sie von welcher Confession sie wollen, uns erwerben mögen. Da wir aber wohl wissen wie schwer dieses ist, und wie wenig der Mensch aus sich selbst vermag, so bitten wir Euch, theuerste Wohlthäter und Brüder! um eure fortdauernde Fürbitte bei dem, durch welchen wir Alles vermögen! — So ist es unsere redliche Absicht; möge unser Dank Euch wohlgefallen! Der Herr aber gebe zum Wollen auch das Vollbringen! Euch aber, verehrte Wohlthä-

ter! wolle er für die reiche Frucht eurer Liebe, aus der Fülle seiner Gnade und Gaben reichlich segnen, und Euch an jenem Tage aus dem Munde unsers Herrn und Königs den beseligenden Zuspruch hören lassen: »Was ihr diesen, meinen geringen Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan; gehet ein zu eueres Herrn Freude!

Nach dieser kurzen Abschweifung wende ich mich wieder zu dem Herrn Verfasser der aktenmäßigen Darstellung, um auf einen Punkt eine berichtigende Antwort zu geben, die mir vorzüglich nöthig scheint. Es betrifft nämlich die so oft ganz irrig angegebene Beweggründe unseres, und besonders meines Uebertrittes. Ich werde daher kurz das Wahre davon mittheilen:

Während ich mich wegen landständischen Angelegenheiten längere Zeit in Carlsruhe aufhalten mußte, und, außer den nöthigen Geschäften der Administration meiner Güter und des häuslichen Wesens in gar weniger Verbindung mit den Meinigen noch weniger mit Herrn Henhöfer stand, rückte die Zeit der reif gewordenen Ueberzeugung von der Wahrheit der gereinigten evangelischen Lehre herbei; welches der wichtige Gegenstand einer sorgfältigen, genauen und langen Prüfung war. Als ich an Weihnachten 1822 auf ein paar Tagen nach Hause reiste, kamen viele Bürger von Mühlhausen zu mir, und baten mich dringend, die Veranstaltung zu treffen, daß die Bitte, um Aufnahme in die evangelisch-protestantische Kirche, eingereicht werden könnte. Da mir alles daran

gelegen war dieses Gebäude nicht auf Sand sondern auf den rechten Fels zu gründen: so bat ich sie, sich noch so lange zu gedulden, bis ich würde wieder zurückkehren können, um dann zu Hause alles Nöthige recht reiflich zu überlegen. Es gelang mir, sie einstweilen zu beruhigen, worauf ich wieder nach Carlsruhe abreiste.

Meine freien Stunden waren dort nun mehrentheils diesem wichtigen Gegenstande gewidmet; und ich darf wohl sagen, sie waren eine ununterbrochene Prüfung, und eine Vorbereitung zu allem, was ein solcher Uebertritt nöthig machte. — Am Abend des 18ten Jenners 1823 erhielt ich jenes merkwürdige Schreiben, unterzeichnet von 40 Familien-Vätern aus Mühlhausen, worin sie mich mit einer erfreulichen Glaubensstärke baten, die Eingabe, in welcher sie um die Aufnahme in die evangelische Kirche ansuchten, doch zu befördern, weil sie aus vielen Gründen nicht bis zu meiner Rückkunft damit warten könnten.

Wer religiöses Gefühl hat, kann sich eine Vorstellung von meiner Lage machen, wo ich mit der Last dieses entscheidenden Auftrages beladen, ganz allein stand, ohne einen einzigen Freund, der mir hierin hätte genügend rathen können. — Doch — es schien nur so; nein — ich war nicht allein; ich hatte Ihn besser noch gefunden, den mächtigsten Freund, mit dem man alle andern wohl entbehren kann. Vor Ihm warf ich mich hin; Ihm legte ich die Entscheidung vor, von Ihm erbat ich mir den sichersten Rath, und ewig sey sein

Name gepriesen! Er hat mir ihn ertheilt. — Froh und heiter, mit einer Ruhe, mit einem Frieden in der Seele, wie nur Er ihn geben kann, der allein die Herzen ganz durchschauet, kam ich aus der noch dunkeln Kirche am frühen Morgen des 19ten Jenners, in mein Quartier zurück.

Es spotte hier wer will; man heiße mich einen Schwärmer, oder belächle mich, wie man es nach seiner Ansicht für gut findet: ich wünsche ihm dafür aufrichtig den Frieden, der mir dort geschenkt wurde, der mich bis daher durch alle Prüfungen treu geleitet hat, und der — so Gott will! mein schönstes Eigenthum bleiben soll, bis ans Ende meiner Tage.

Ich finde es nöthig, noch besonders zu bemerken, daß bei mir die zweite Hauptfrage entstand, als die erste für die Gemeine bereits entschieden war, nämlich die: »Was willst du nun selbst thun? Da du mit gleicher Ueberzeugung für diese Leute bittest, willst du aus Menschenfurcht zurückbleiben? willst du noch verläugnen, was Andere, fest auf Gottes Wort bauend, so freimüthig bekennen?« Das war eine große Frage, bei welcher viel und gar mancherlei vor meiner Seele stand, worunter der Kummer meiner lieben Verwandten nicht der kleinste Theil war, da sie in ihrer Ueberzeugung, und leider! durch manche falsche Berichte irre geleitet, meine reinste Absicht nicht erkennen konnten. (O daß Gott diese Worte selbst zu einer gänzlichen Beruhigung für mich, an meinen lieben Freunden segnen möchte!) Die Entschei-

dung in diesem Kampfe gab mir die Stelle Johannes 4, 24, Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen.

Durch diese mir, wie durch einen guten Engel, besonders deutlich vor die Seele gebrachten Worte, war aber auch jede Bedenklichkeit besiegt, und mein Entschluß unerschütterlich fest geworden.

Ich machte hierauf die mündliche Anmeldung dieser Bitte bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog, und, nach seinem Befehl, auch bei dem Herrn Minister des Innern, wo die Weisung gegeben wurde, eine schriftliche Petition in der Audienz einzureichen.

Hierauf schrieb ich nach Haus, gab Nachricht von dieser Entscheidung, und bestellte zwei Männer aus der Gemeine auf den nächsten Audienztag, mit welchen ich dann auch gemeinschaftlich die schriftliche Vorstellung in die Hände unseres gnädigsten Regenten übergab.

Nach den nöthigen Vorgängen erfolgte sodann am 6ten April die Aufnahme der Gemeine in die evangelisch-protestantische Kirche. —

Das waren die Beweggründe Henhöfers, den ich damals in mehren Monaten wenig sah, und fast nie mit ihm correspondirte. Das waren die Ueberredungen meiner Frau, welche wirklich früher als ich eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Lehre erhielt; sich aber wohl hütete, mir eine unzeitige Zumuthung zu machen. Das waren die vielen Mittel einer Grundherr-

schaft, die, von Beamten begünstiget, den armen Leuten ihre Ungunst fühlen ließ; und Gnad und Ungnade zu so schändlichen Zwecken mißbrauchte, wie die sogenannte aktenmäßige Darstellung dieses, und noch mehr zu behaupten sich erkühnet. Man sucht hier viele Gründe hervor, nur den einzigen, den wahren giebt man nicht an. Ja, es ist das ewig wahre Gottes-Wort, welches, rein verkündet, zu allen Zeiten Seelen findet, die es dankbar aufnehmen, und treu bewahren, und es ist Gotteswort das auch hier an vielen Seelen große Dinge ausgerichtet hat.

Wiederholt lade ich einen Jeden, der selbst untersuchen will, freundlich ein, sich nach dem ganzen Verhältniß in dem Orte selbst zu erkundigen, und hoffe, er wird von Katholiken und Protestanten Berichte erhalten, deren ich mich nicht zu schämen habe.

Wenn von den 40 Familien-Väter, die sich Anfangs gemeldet hatten, bei dem Uebertritte einige zurückblieben: so waren da wirklich allerhand angewandte Mittel die Ursache. — Was man uns schuld gibt, ist dazu treulich angewendet worden. Mit Drohungen, Schelten und Schimpfen war man freigebig genug. Hielten Verwandtschafts-Verhältnisse, Nahrungssorgen, und Menschenfurcht nicht ab, gewiß unsere Gemeinde würde noch mehr Mitglieder zählen, als anfangs sich angaben. Es sey aber jede Vermehrung ferne von uns, welche nicht durch einen gewissen Geist richtig geleitet, und frei erzeugt wird. Gott erhalte

nur Seinen guten Geist unter den wenigen Mitgliedern, und gebe diesen immer noch in reicherm Maße.

Wünscht aber Jemand aus dieser reinen Absicht sich zu dieser Kirche zu bekennen, so sollte man doch nicht des Nachts auf dem Wege stehen, und mit Prügel die Glaubensfreiheit beschränken wollen. Wie dieses zum allgemeinen Aergerniß erst kürzlich geschehen ist. Demonstrationen dieser Art beweisen trotz ihrer eindringlichen Natur nach doch nicht hinreichend noch haltbar.

Um zu zeigen, was gethan wurde um gegen eine Ueberzeugung zu wirken, will ich nur ein Beispiel anführen:

Als Herr Pfarrer Lechner einen Durchgang gehalten hatte, um zu wissen, wer nach der vom Landesherrn gegebenen Gewissensfreiheit *) aus-

---

*) Wir führen hier zum Belege den beachtungswerthen Schluß des großherzogl. Edikts vom 5. Juni 1823 an, welcher in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt. Er lautet, wie folgt:

„Wir beauftragen Unser Ministerium des Innern, „und insbesondere dessen evangelischen Kirchen-Sek„tion, mit dem Vollzug dieser Unsrer höchsten Ent„schließung, ergreifen aber zugleich diesen Anlaß, „Unsern getreuen Unterthanen öffentlich zu erklä„ren: daß Wir die Freiheit des Gewissens, oder „das Recht, sich zu einer von den im Staat ge„setzlich aufgenommenen Religionsgesellschaften, nach „innerer Ueberzeugung öffentlich zu bekennen und „zu halten, wie solche in den §. 5. des Edicts

zutreten Willens sey: so hatte Elias Morlok von Lehningen (ich schreibe geflissentlich die

---

„über die Kirchenverfassung des Großherzogthums „ausgesprochen ist, für eines der höchsten Güter „und für ein unantastbares Recht erkennen, und daß „Wir es für Unsere heiligste Pflicht halten, dieses „Recht jedem Religionstheil ohne Unterschied zu ge„währen und zu erhalten.

„Indem Wir daher hinsichtlich der kirchlichen Re„ligions-Ueberzeugung jeden Menschen nur an Gott „und an sein Gewissen verweisen, sind Wir aber zu„gleich auch fest entschlossen, jede Störung der bür„gerlichen Ordnung, für welche Kirchen-Streitig„keiten zum Vorwand genommen werden wollen, „ohne Ansehen der Person mit unnachsichtlicher „Strenge zu ahnden, und alle Abweichende zur Ehr„furcht vor der gesetzlichen Rechtsgleichheit beider „Kirchen zurückzuführen. Zu dieser Störung der „Ordnung zählen Wir vorzüglich alle Bekehrungs„sucht, sie geschehe aus welchen Gründen sie immer „will, so wie alle Lästerung oder Verläumdung des „einen oder des andern Glaubensbekenntnisses. Wir „gebieten und befehlen demnach allen Unseren geist„lichen und weltlichen höheren und niederen Stel„len, alle derartige Störungen der Ordnung und „der Ruhe durch Warnungen zu verhüten, oder so„gleich beim ersten kundwerdenden Versuch mit Kraft „zu ersticken, alle Verhältnisse der gesetzmäßig beste„henden Kirchen aber, und ihrer einzelnen Mitglie„der gegen einander nach der in den kirchlichen

Namen ganz aus) auf die nach Carlsruhe eingesendete Namensliste eigenhändig hingeschrieben: »Den »16. Febr. habe ich mich zwar erklärt, katholisch blei»ben zu wollen, allein gezwungener Maßen: »Dieses ist aber mein freier Wille, nämlich: »evangelisch zu werden.« Und dennoch hatte man Mittel gefunden, diesen freien Willen abermals zu beschränken, denn er ist noch katholisch. — Kann noch ein stärkerer Beweis von der liberalen Handlungsweise unserer Gegner gefunden werden?!! —

In der Anmerkung S. 205 heißt es: »Es ist »ganz recht das Proselytenmachen so scharf als »man will zu verhöhnen, aber nur nicht ein»seitig.« — Warum wirft der Herr Verfasser nicht auch einen Blick nach Irland ꝛc., wo die Proselytenmacherei in's Große getrieben wird? Wahrlich man sollte doch Niemanden mit Steine werfen, wenn man selbst ein gläsernes Dach hat. Uebrigens lehrt hier ein Priester nach einem andern, unbekannten Katechismus einer selbst gemachten neuen Lehre. Sirach sagt: Die Hoffärtigen höhnen und spotten, aber die Ra-

---

„Grund-Gesetzen Unserer Lande festgesetzten Rechts„Gleichheit zu beurtheilen. Gegeben in Unserm „Großherzoglichen Staats-Ministerium. Carlsruhe „den 5ten Juni 1823.

Ludwig.

Vdt. Frhr. von Berckheim.

Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit.

Eichrodt."

che lauert auf sie wie ein Löwe. Ueberall lehrt Gottes Wort Liebe üben, und Hohn und Spott meiden, damit nicht einst mit gleichem Maße gemessen werde*). Hier wird aber dem Hohn das Wort geredet. — — Wie kommt doch das?? Was für ein Geist hat solches eingegeben?

Ich hebe nun einige bedeutendere Stellen aus der aktenmäßigen Darstellung aus, um zu beweisen, wie falsch der Herr Verfasser von seinen Berichterstattern belehrt wurde. — S. 132 heißt es: »Ein sterbender Greis von 86 Jahren, ehemals Grundherrlicher Förster, jederzeit ein frommer Katholik in Tiefenbronn, von seinem Seelsorger nach dem Gebrauche der katholischen Kirche besorgt und tagtäglich besucht, war unter dem Schutze der ge-

---

*) Und die Spötter nicht in der Angst ihres Herzens ausrufen müssen: „Wir haben des rechten Weges „verfehlt! das ist der, welchen wir etwa für einen „Spott halten, und für ein höhnisch Beispiel. Wir „Narren hielten sein Leben für unsinnig, und „sein Ende für Schande. Wie ist er nun „gezählet unter die Kinder Gottes, und „sein Erbe ist unter den Heiligen!" Buch der Weish. Kap. 5, 3 — 6. — Diese Worte müssen dem Verfasser der aktenm. Darstellung um so viel wichtiger seyn, da die Apokryphen von der katholischen Kirche für kanonisch gehalten werden.

Anmerk. d. Redacteurs.

dachten pragmatischen Sanction nicht gesichert gegen die Zudringlichkeit des protestantischen Predigers H. Dieser drängte sich ungebeten zu dem Sterbenden, den er mit seinen pietistisch-mystischen Zusprüchen betäubte. Der Greis starb am folgenden Tage, und nun triumphirte die Henhöfersche Jüngerschaar, der ehrliche Aegid — so hieß der Greis — habe den Prediger H. verlangt, weil es mit den katholischen Geistlichen doch nichts sey, und so war in den Augen dieser erleuchteten Christen noch vor dem letzten Athemzuge die Seele gewonnen, die Seele eines mit dem Tode ringenden Greises, dessen Schwächen der Seelengewinner benutzte, um den Schein zu haben, als habe er wieder einen Katholiken für sein Häuflein erobert, gerade noch vor dem Thorschlusse! Nach andern Nachrichten hatte der bekehrungseifrige Grundherr, ohne Zweifel aus lauter nun richtiger erkannter Liebe, den Prediger H. zu dem Sterbenden begleitet; H. mochte berechnet haben, daß das Ansehen des gnädigen Dienstherrn auf den Sterbenden und die Seinigen Eindruck machen werde. Und solche proselytische Zudringlichkeiten durften öffentlich getrieben werden!!«

Die Sache verhält sich so:

Egidius Gerster in Tiefenbronn, ein alter, treuer Diener, welcher in unserer Familie beinahe 60 Jahre als Förster gelebt, und nun auch mir schon 23 Jahr redlich gedient hatte, wurde schwer krank, und man sah, daß es mit ihm zu Ende ging. Wie sonst so manchmal in

seinen Ruhetagen, besuchte ich ihn auch jetzt gern. Jagdgeschichtchen waren fast immer der Stoff seiner Unterhaltung, bei welchen er immer wieder frisch auflebte. — Eben von einer Weingeschäftsreise aus Rhein-Baiern zurückkommend, hörte ich, daß Egidi sehr krank und schwach sey, und mich noch zu sehen wünsche. Wir hatten gerade einen Besuch aus Carlsruhe bei Tische, den wir nach Tiefenbronn begleiteten, Herr Henhöfer ging auch mit. Als diese Fremden abgereist waren sagte ich: Nun will ich zum alten Egidi gehen. Herr Henhöfer äußerte: er würde mich gerne begleiten, wenn es kein Aufsehen machte. Ich redete ihm diesen Umstand aus, und wir gingen zusammen hin. Das Vorzimmer war voller Menschen, und in der Nebenkammer lag der Kranke, welcher mir freundlich die Hand hinstreckte, mit den fast unvernehmlichen Worten: »Gottlob! daß ich Sie noch einmal sehe!« Er behielt auch die Viertelstunde, welche ich an seinem Bette stand, meine Hand fest in der seinigen, und war ganz vergnügt und heiter. Herr Henhöfer saß neben an, und sprach sehr wenig; nur das weiß ich mich bestimmt zu erinnern, daß er in unseren Gesprächen, die von dem wahren Trost handelten, welchen der Mensch im Sterben haben könne, nämlich von dem Verdienst Christi — ein paarmal die Worte Simeons einmischte: Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren. Worauf Egidius freudig erwiederte: Ja! ja! — Ich entfernte mich nun nach einem herzlichen Abschied

von diesem Greise, der des andern Tages starb. Im Hinausgehen bemerkte ich viele Thränen in den Augen der Umstehenden, wovon Eins nach unserer Entfernung sagte: »Ich hätte doch nicht geglaubt, daß die Lutherischen so katholisch sprechen könnten.« Man sieht daraus, welche mangelhafte Begriffe unter diesen Leuten noch herrschend sind.

Dieses ist der wahrhafte Hergang einer Sache, welche so boshaft verdreht und entstellt worden ist. Aus dem Abschied eines Herrn von seinem treuen Diener macht man eine Proselytenmacherei!! — Alles, was von Berufung Heuhöfers, von einer proselytischen Zudringlichkeit, vom Triumphiren seiner Jüngerschaar ꝛc. ꝛc. gesagt worden, ist durchaus falsch angegeben. Nach den gewöhnlichen Spottreden schließt der Verfasser mit den Worten: »Und solche proselytische Zudringlichkeiten dürfen öffentlich getrieben werden!!« Ich aber möchte hier ausrufen: Und solche Lügen dürfen als Aktenstücke öffentlich gedruckt erscheinen! —

Bald nach Egidis Tode hörte ich etwas davon als Geschwätz herumlaufen, es war mir aber unglaublich, daß man so arg lügen, und das Unschuldigste mißbrauchen könnte; weswegen ich es auch, unter der Menge anderer Klatschereien jener Tage, bald vergaß. Nun traute ich fast meinen Augen nicht, als ich die sogenannte aktenmäßige Darstellung so würdig damit geziert fand, weswegen ich eine Erzählung des wahren Vorganges mit den kleinsten Nebenumständen für Pflicht hielt.

Seite 193 wird gesagt: »Was den zurückgebliebenen Sohn des Grundherrn betrifft, so erzählt der Katholik im Augusthefte 1823, S. 189: Die Verhältnisse, daß dieser edle Sprößling des uraltkatholischen Geschlechts die Kappen nicht so leichtsinnig wechseln wollte, daran ist weder der gute Wille der grundherrlichen Eltern, noch der erkaltete Convertirungseifer des Herrn H. Schuld. Dieser hat wenigstens noch um Ostern 1823 seine ganze Convertirungstaktik in Anwendung gebracht. Dem Grundherrn macht es Ehre, der freien Ueberzeugung seines Sohnes keinen Zwang anzuthun, er that was er vermochte. Weiß H. nichts von dem mit väterlichen Zärtlichkeiten angefüllten Briefe, wodurch eben dieser Sohn eingeladen wurde, an dem großen Familienglück Theil zu nehmen? Weiß der Glaubensgeheimschreiber nichts davon, gar nichts? Weiß er nichts von moralischem Zwange, der eben so wie der physische, der Ueberzeugungsfreiheit im Wege steht? oder meynt er, das Verschweigen der Wahrheit stehe der geschichtlichen Treue weniger entgegen, als die offene Unwahrheit? Weiß er nichts mehr, was man doch in Mühlhausen ꝛc. wußte, von der freimüthigen Antwort des edeln Jünglings auf die väterlich-freundliche Einladung? Nichts mehr von dessen mündlichen Erwiederung auf seine proselytensüchtigen Werbungsversuche? Nicht wahr! die väterliche Authorität hätte die freie Ueberzeugung des religionsmündigen Jünglings erzwingen sollen, wie es die erleuchtet zärt-

lichen Bauern thaten und noch thun! und da das nicht geschah noch geschehen durfte, so ließen die übertretenden Eltern und selbst die Grundherrliche Familie, den Kindern es frei, mit überzutreten oder nicht überzutreten!! Wie vielerlei Mittel gibt es doch, die freie Ueberzeugung zu bewirken. « —

Nun erscheint auch der Katholik im Augustheft 1823 als Zeuge gegen die Wahrheit, und bald werden wir den Religions-Freund in Nro. 84 im Oktober eben so finden. Wahrhaftig es vereinigen sich viele gleichgesinnte Geister, um sich eine Schandsäule zu setzen, welche keine Zeit aus der Geschichte vertilgen wird. Lügen, Lügen und abermal Lügen in der aktenmäßigen Darstellung!

Was nun meinen Sohn betrifft, so ist der wahre Hergang der Sache dieser: Nicht lange vor dem Uebertritt schrieb dieser mein dritter Sohn Eduard von Rastadt aus; wo er auf dem Lyceum studirte, an uns Eltern, und bat bescheiden, ihm zu erlauben, die Wichtigkeit einer Confessionswechslung noch länger zum Gegenstand seiner Prüfungen machen zu dürfen; welches natürlich um so mehr gestattet wurde, als ein solcher Schritt die reifste Ueberlegung und gewisseste Ueberzeugung zum Grunde haben muß, soll er nicht in ein elendes Machwerk zeitlicher Rücksichten und politischer Gründe niedersinken; ohne Kraft in Anfällen der Prüfung; und ohne Trost im Leben wie im Sterben. — Seine zweite Bitte, noch ein Jahr in Rastadt studiren zu dürfen (denn es war bestimmt,

daß er von da abgehen sollte) erforderte die Klugheit ebenfalls zu gewähren, weil es sonst hätte scheinen können, als wollte ich ihn geflissentlich aus diesem ganz katholischen Orte entfernen. Ich hütete mich wohl, ihm bei Besuchen im elterlichen Hause meine Gefühle zu zeigen, welche mich es tief bedauern ließen, daß gerade er die Ueberzeugung der Wahrheit des evangelischen Christenthums noch nicht erlangt hätte; denn kein fremdes Mittel, am wenigsten ein unzeitiges Mitleiden gegen seine Eltern, sollten seinem Entschluß eine Richtung geben. Mit erneuerter Liebe schloß ich ihn an das Vaterherz, und empfahl ihn der treuen Obhut unseres großen Gottes, wobei ich mich mit dem Gedanken tröstete: Vielleicht wird gerade dieser Sohn noch der eifrigste Christ unter seinen Brüdern.

Die Angaben von Briefen voll väterlicher Zärtlichkeit, die ihn einladen sollten, an dem großen Familienglück Theil zu nehmen (wie es der Verfasser spöttisch nennt), von Lockungen, so wie von jedem moralischen Zwange, ist eine schändliche Lüge, welche mein Sohn selbst Jedem, der es verlangt, bündig genug beweisen wird. Ich selbst habe, so lange er in Rastadt war, gar wenig an ihn geschrieben; die Briefe meiner Frau enthielten treue, mütterliche Ermahnungen zu einem reinen christlichen Wandel, und sonst nichts. Er ist gerade jetzt in Ferien zu Hause, und vernimmt mit gerechtem Unwillen die Verläumdungen gegen seine Eltern; so wie dieses Benehmen der katho-

lischen Geistlichkeit, als Verfasser der sogenannten aktenmäßigen Darstellung, bei ihm eben keine große Empfehlung für sie seyn kann. Er bezieht nun die Universität Tübingen, wo ich ihn, aus besonderer Vorsicht, nicht einmal in dem Hause eines sehr achtungswürdigen, schätzbaren evangelischen Geistlichen, welches sein älterer Bruder vorhin benutzte, wollte wohnen lassen, sondern suchte ein anderes Privathaus für ihn, wo er in aller Hinsicht gut versorgt wäre; welches mir auch, durch die freundschaftliche Bemühung eines sehr verehrten Freundes und achtungswerthen Mannes gelang. — Ruhig soll mein Sohn prüfen, und dann thun, was Gottes Geist ihn als wahr erkennen läßt.

Mein ältester Sohn war früher schon in Hohenheim, in dem Landwirthschaftlichen Institut, kam später nach Tübingen, wo auch mein zweiter Sohn sich der Forstwissenschaft widmet; diese Beiden gehen nun ihrer praktischen Ausbildung an verschiedenen Orten entgegen. — Dasjenige, was der Herr Verfasser über die Erziehung meiner Töchter sagt, ist wirklich so verächtlich, daß es keiner Sylbe zur Widerlegung verdient. —

Um zu zeigen, was für ein Geist auch den »Religionsfreund« belebt, welcher S. 197 hier angezogen, in Nro. 84, 1823 behauptet: »Dem Vater des Herrn Henhöfers wäre aus Gram über den unbändigen Stolz seines Herrn Sohnes das Leben abgefressen worden« — muß ich dieser Sache doch mit einigen Worten gedenken. Vermuthlich wird diese mit der äußersten Arglist erson-

nene Beschuldigung Herr Pfarrer Henhöfer selbst berühren; ich habe hier nur für mich und die Meinigen zu reden; doch, da diese Zeilen ein Zeugniß der Wahrheit seyn sollen, so kann ich diese Angaben nicht mit Stillschweigen übergehen. — So viel ist mir bewußt, daß Herr Henhöfer jene abscheuliche Ausdrücke, welche ihm S. 197 gegen seinen Vater zur Last gelegt werden, nie gebraucht hat. Wer sein kindliches Herz kennt, wie es gegen seine Eltern gesinnt ist, wird ohnehin diesen boshaften Anfall würdigen, wie er es verdient. Ein einziges Mal war der Vater des Hrn. Henhöfers in Mühlhausen bei ihm auf Besuch, wo ein munterer Scherz des Ersteren (denn er war zum Scherzen aufgelegt) Anlaß zu obiger Verleumdung mag gegeben haben. Weder in Bruchsal noch Graben erhielt Henhöfer einen Besuch von ihm; und wer weiteren Aufschluß hierüber wünscht, mag selbst seine würdige Frau Mutter fragen; die als Katholikin, ruhig und sehr vergnügt bei ihm lebt. — Was ferner mit der feinsten Bosheit von einem gewissen Bad-Experiment über ihn in der Darstellung öfter gesagt ist, enthält den höchsten Grad der schändlichsten Verleumdung. Wahrlich, man kann die Insolenz kaum höher treiben! Wäre ich berechtigt, über die vertrautesten Mittheilungen eines Freudes, zu Gunsten der Wahrheit verfügen zu dürfen; so könnte ich hier Dinge erzählen, welche manchen Katholiken über das Benehmen ihrer Geistlichen, in Betreff der Beichtgeheimnisse, aufmerksam machen würde; er würde sehen,

was man sich alles erlaubte, um einen an sich geringen Umstand, welcher einem Andern zu seiner Beruhigung, als Beicht- und Gewissenssache mitgetheilt wurde, zu einem Verbrechen umzuwandeln, und weil man dieses dennoch nicht vermochte, desselben auf eine solche Art gedenket, daß man sich das Aergste darunter vorstellen kann. — Einem Ketzer braucht man ja kein Wort zu halten!

S. 182 heißt es: »Jäck's sanftes, liebevolles, geistvoll-kluges Benehmen drohete Vereitlung des ganzen Convertirungs-Plans; es mußte ein Coup de main geschehen, und er geschah in der Burg Steinegg.«

Allerdings hat Herrn Decan Jäck's äußeres, liebreiches Benehmen Viele angezogen, allein indem ich dieses und Mehreres an ihm achte, muß ich es tief bedauern, ihm diese Achtung nicht in allen Stücken bezeugen zu können. Vereitelt wurde im Grunde nichts durch ihn. Wer eine gründliche Ueberzeugung der evangelischen Wahrheit erlangt hatte, ließ sich auch selbst von ihm nicht mehr täuschen. Das, was ich bereits gesagt habe, mag auch den vorgeblichen Coup de main beantworten.

Auf derselben Seite (wo auch der grundherrlichen Gnade und Ungnade wieder gedacht wird) heißt es ferner: »Lieber Gott, wie viele Mittel hat eine Grundherrschaft, besonders, wenn sie von den Beamten begünstiget wird, den armen Leuten, die es wagen würden der Wahrheit die gebührende Ehre zu geben, ihre Ungunst fühlen zu lassen!«

Bosartiger habe ich wahrlich noch nie verleumden gehört! Ich bitte hier die Herren Beamten, den Herrn Staatsrath Roth, Oberamtmann Rikler und Amtmann Ertel, ihre Ehre selbst zu vertheidigen, über Begünstigungen, von welchen Sie eben so wenig als ich, wissen werden. Solche Mittel, deren der Verfasser sich zu bedienen erlaubt, um seinen niedrigen Zweck zu erreichen, sind unter aller Kritik, und wurden zu aller Zeit, wie noch jetzt, von einem jeden rechtlichen Manne aufs Tiefste verachtet.

S. 175 wird gesagt: »Daß der fatale Polizei-Gardist, wohl wissend, welche Instruktion er vom Oberamt hatte, den kreuzbraven weil pietistisch-eifrigen Proselytenjäger (S. 40) mitten im Heiligthum zu Steinegg erwischte, daran war, was sich auf den Fingern abzählen läßt, nichts schuld, als der katholische Eifer des stockdummen Gardisten, der — seine Instruktion beachtend — auf die verbotswidrigen Conventikel acht gab. »Er mußte nun, S. 32, auf der Lauer liegen, um das Lesen in der h. Schrift in den Feierabendstunden zu verhindern;« so muß man erzählen, wenn man geschichtlich treu erzählen will; es finden sich immer gutmüthige, herzgläubige Leute, die es dem Geschichtlichtreuen aufs Wort glauben*). Zur ge-

*) Selbst der gelehrte Hr. Dr. Tzschirner glaubt ohne weiteres, was H. erzählt; so erzählt H. selbst den Verlauf der Sache, s. die Rückkehr ꝛc. S. 5. Auch der noch viel gelehrtere Hr. Dr. Pau-

schichtlichen Treue gehört es freilich nicht, zu erzählen, daß wohlweislich der Nachtwächter und die gewöhnliche Nachtwache abgeschaft war, um desto sicherer — gegen das amtliche Verbot — nächtliche Conventikel halten zu können. Dem Hrn. H. heißt es, in der Feierabendstunde in der Bibel zu lesen, wenn die amtlich bestellten Leute einen Haufen Erweckter zur Nachtzeit um ihren Bibeldolmetsch, einen Schneider, der die offene Bibel vor sich liegen hatte, andächtig versammelt finden. « —

Hier bin ich genöthiget, einen der auffallendsten Vorgänge, dessen auch S. 115 gedacht wird, ausführlich zu erzählen. Vorher muß ich aber bemerken, daß an der besagten geflissentlichen Aufhebung der Nachtwache kein wahres Wort ist. Wer daran zweifelt, frage selbst in Mühlhausen, Steinegg oder Tiefenbronn nach, denn ich weiß nicht, welcher Ort eigentlich gemeynt ist. Richtiges Factum aber ist es, daß der Zollgardist des Nachts umher ging und lauerte, ob Jemand in der Bibel lese. Treue Zeugen hievon leben noch genug.

Ein junger Mann, Namens Jakob Kirch-

---

lus war gutmüthig genug, dem Hrn. Henhöfer alles auf sein Wort hin zu glauben, was er ihm und der protestantischen Welt vorgelogen, die sich in dieser Proselyten- und Schwärmergeschichte ganz besonders durch Leichtgläubigkeit signalisirt hat. (Heidelberger Jahrbuch der Literatur, 1823, Nro. 9, S. 141 ꝛc.)

ner, aus dem Hannöverschen, damals in Stuttgart wohnhaft, kam öfter nach Mühlhausen in die Predigen Henhöfers, und bei dieser Gelegenheit auch in mein Haus. Er zeigte einen besondern Antrieb, sich dem Lehrfache zu widmen, dem zufolge er auch jetzt in einem Schullehrer-Institut ist. Bei dem eingeführten Spionen-System, welches wirklich früheren Zeiten Ehre gemacht hätte, warf man auch einen Verdacht auf diesen jungen Menschen; und obwohl er schon oft da gewesen war, fand man es auf einmal nöthig, einen Paß bei ihm vorauszusetzen. Ich war damals in Carlsruhe. Meine Frau saß eines Abends ruhig im Zirkel ihrer Familie bei der Arbeit; Henhöfer war mit Genehmigung des Großherzoglichen Kreis-Direktoriums in meinem Hause, und erhielt von diesem Kirchner einen Besuch. Plötzlich entstand ein Lärm im Hause; man sah nach was es war, und es ergab sich, daß der Zollgardist Gremm mit mehren Bauern, die er eigenmächtig von dem hiesigen Vogt requirirt hatte, in der Absicht da war, den Jakob Kirchner zu verhaften. Meine Frau fragte ihn gelassen, um den schriftlichen oberamtlichen Befehl zu diesem ganz ungewöhnlichen Verfahren; worauf Gremm antwortete: Dieser Befehl liegt in Tiefenbronn; wenn es Ihnen gefällig ist, ihn zu lesen, können Sie mit hinüber gehen. Um diese zollgardistische Artigkeit gehörig würdigen zu können, muß man wissen, daß der Ort Tiefenbronn durch ein tiefes Thal von dem hiesigen getrennt ist, und er-

wägen, daß es Nacht, im Winter, und der Weg mit Schnee und Eis bedeckt war. Da dieser Zollgardist sehr dringend wurde, und meine Frau sich keiner Gewalthandlung der Bauern aussetzen wollte, entließ sie den Kirchner, nachdem sie dem Zollgardisten das Ehrenwort abgenommen hatte, ihn nicht zu mißhandeln. Wäre ich zu Hause gewesen, würde ich freilich ohne schriftlichen Oberamtsbefehl Kirchnern nicht fortgelassen haben. Dieser wurde nun nach Tiefenbronn geführt, dort gleich einem Vagabunden, die Nacht über bewacht, wobei es an Spottreden nicht fehlte. Des andern Tages brachte man ihn nach Pforzheim, wo er ins Oberamt geliefert wurde. Nachdem er dort verhört worden, und eine lange Untersuchung ausgehalten hatte, wurde er wieder frei gegeben.

Auf die Mittheilung meiner Frau schrieb ich sogleich an den ersten Oberbeamten, den jetzigen Herrn Staatsrath Roth, und fragte: »ob zu dieser Handlung ein oberamtlicher Befehl ausgefertigt worden sey?« Er antwortete sogleich: Weder Er noch seine Herren Collegen hätten hiezu den Zollgardisten beauftragt. Hierauf gab ich eine Bitte um Untersuchung bei dem hochpreislichen Ministerium ein, welches darauf dem Herrn Oberamtmann Rikler den Auftrag gab, sich sogleich in Person nach Steinegg zu verfügen, und alles genau aufzunehmen. Dieses geschah, und obwohl man den Zollgardisten schonte, so gut man konnte, so wurde er doch auf höhere Verfügung eingethürmt und

nachher versetzt. Er bereuete es nun freilich sehr, daß er sich so hatte mißbrauchen lassen. —

Man vergleiche nun mit dieser wahrhaften Erzählung der auffallenden Gewalthandlung oben angeführte Stelle, und das, was in der aktenmäßigen Darstellung S. 115 — 194 und 223 in der Anmerkung gesagt wird — und es wird daraus so klar wie der Tag hervorgehen, daß der Verfasser dieses Buchs Andern seine eigenen Fehler andichtet, bald das Oberamt in Schutz nimmt, bald es in Schatten stellt, je nachdem er's zu seiner Absicht erfoderlich findet. Wahr ist es, daß dieser Zollgardist zu manchen Stunden des Nachts meine Wohnung umschlichen, und eben so wahr ist es, daß diese jeden Abend um 10 Uhr geschlossen war. Wenn Bürger von Mühlhausen, nach Beendigung ihrer Geschäfte in den freien Abendstunden, öfter ihren Seelsorger hier besuchten, und noch später auf dem Heimwege sollten angetroffen worden seyn; so ist die Ursache, daß sie bei ihren Verwandten in dem Dorfe Steinegg noch verweilten, wie solches die hiesige Bürgerschaft selbst bezeugen muß.

Folgender Gegenstand ist besonders der Bemerkung werth: S. 196 steht: »Die Uebertritts- und Ueberzeugungsfreiheit ist nun gerettet; denn siehe da! ein Proselyt, dessen Weib katholisch blieb, hatte bisher seine 4 Töchter von 13, 11, 9 und 7 Jahren ganz ruhig in der katholischen Schule gelassen; angefeuert durch H — s die Sectensäure neu aufrüttelnde Zudringlichkeit, zwingt er nun

durch alle Mittel, durch Drohungen, Versprechungen, Liebkosungen diese Kinder in die evangelisch-protestantische Ortsschule; ich will sie schon zum Gehorsam bringen! sagte der überzeugungsfreie Eiferer, und er brachte es dazu; und das darf in einem constitutionellen Staate (!), unter dem Schutze der bestimmtesten Gesetze ungeahndet geschehen!? Nur die älteste Tochter, 13 Jahre alt, fragte der Bekehrungswütherich, ob sie im katholischen Glauben selig werden könne? und auf die bejahende Antwort erklärte sie: »Nun so wird mich kein Mensch zwingen, meinem Glauben untreu zu werden.« Drohungen und Schläge wendete er auf den Rath des Grundherrn nicht mehr an, desto eifriger aber Liebkosungen und Versprechungen, die Kinder, wie sie es wünschten, nach Pforzheim zu führen; grundherrliche Häubchen und Halstüchlein ꝛc. halfen die freie Ueberzeugung zu bewirken, und führte die zweite und dritte Tochter in die evangelische Schule; der vierten Tochter von 7 Jahren wird die freie Ueberzeugung schon noch kommen. Einen Knaben von 13 Jahren und einen von 7 Jahren trieb die durch Schläge bewirkte freie Ueberzeugung in die protestantische Schule.« —

Der Bürger, von welchem hier die Rede ist, heißt J. Morlok; seine Frau ist katholisch geblieben, und er lebt mit ihr in der friedlichsten Ehe. — Um nur einiger Maßen zu zeigen, was für abscheuliche Lügen im Umlauf waren, um die Mitglieder unserer Gemeine überall herabzusetzen,

will ich nur einen Vorgang anführen, der gerade diesen Mann betraf. Seinen Bruder, der Michael Morlok heißt, und Bürgermeister im Ort ist, rief man einstmals eilig, um doch geschwind in seines Bruders Haus zu kommen, um abzuhelfen, weil seine Schwägerin von ihrem Manne so arg geschlagen werde. Als er hinkam, fand er die Frau allein, und ruhig arbeitend. Er fragte nach seinem Bruder, worauf sie antwortete, er wäre schon lange nicht da gewesen. Auf seine weitere Frage: ob sie denn keinen Unfrieden gehabt hätten? sagte sie: Nein, sie wisse von nichts. Kurz, es war alles eine pure Erdichtung, und schändlich erlogen. Wer es bezweifelt, frage den katholischen Bruder, der ein sehr rechtlicher Mann ist, und sich über diese gottlose Erdichtung, so wie auch über sämmtliche Lügen der sogenannten aktenmäßigen Darstellung, nicht wenig geärgert. Solcher Mährlein gab es — und giebt es jetzt noch — viele. Böse Herzen erdichteten sie, manche Andere benutzten sie als würdige Beiträge zu einer Darstellung, und so sammelten sie die Akten, mit Soll, Sagen, und Gerüchten zu einer Masse an, womit man schonungslos den guten Namen seines Nächsten besudelte und brandmarkte. Hieraus kann man die an Ort und Stelle sorgfältig eingezogene Erkundigungen beurtheilen, deren der Verfasser in der Vorrede gedenkt. *)

*) Man sollte sagen, der Sammler solcher Materialien müßte das lateinische Sprüchwörtlein vor Augen

Was nun obige Frage und Antwort der ältesten Tochter des Josephs Morloks betrifft, so wissen die Eltern und das Kind nichts davon. Der Herr Verfasser hätte sich daher wohl den etwas unzarten Ausdruck Bekehrungswüterich (dies seltsame Compositum!) ersparen können. Die zwei mittleren Mädchen gehen, mit Einwilligung der Mutter, und der Sohn von 13 Jahren dem Gesetze gemäß, und zwar alle sehr freudig — in die evangelische Schule. Ein jüngerer Sohn von 7 Jahren existirt gar nicht. Hier bewirkten weder Schläge noch grundherrliche Häubchen und Halstüchel, die freie Ueberzeugung. —

In Betreff der Schläge, wovon die Rede ist, sagt der Herr Verfasser S. 191: »Gerade so, und nur so bewirkten Henhöfers Anhänger die Ueberzeugung in ihren Weibern und Kindern,« und noch bösartiger S. 201: »Sichere Hoffnung ins Buch zu kommen, verschont zu werden mit Erpressungen der Rückstände und Zinsen; Theil zu haben aus der frommen Nachbarschaft und an den von Steinegg fließenden Gaben an Holz, Brod, Mehl ꝛc. war es, und

---

gehabt und zum Führer gewählt haben: Calumniare auducter, semper aliquid haeret; d. i. Verläumde nur frisch drauf los (wenn's auch gelogen ist!); es bleibt immer etwas (auf dem Verläumdeten) hangen oder kleben.

Anmerk. d. Redact.

sonst lediglich nichts, was die freie Ueberzeugung dieser neuen Proselyten bewirkte.«

Herr, verzeihe ihnen! denn sie wissen wahrhaftig nicht was sie thun, noch was sie schreiben.

Seite 132, wo die Rede von der Deputation ist, welche bei Seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzog, Vorstellung wegen Herrn Henhöfers Anstellung machte, heißt es unter andern: »Henhöfer hatte durch seine Getreuen von dem Vorhaben dieser Deputation gehört, er eilte also mit dem Grundherrn ihr zuvor nach Carlsruhe; die gemachten Schilderungen mögen von der Art gewesen seyn, daß das Gemüth des Fürsten schon zum Voraus bestimmt werden mußte.«

Diese Behauptung ist unter allen Unwahrheiten dieses Buches eine der ausgezeichnetsten; denn man geht so weit, selbst den Regenten damit zu verflechten. Mir erwächst aber gerade daraus, von der höchsten Landesbehörde selbst, der sicherste Beweis gegen diese Beschuldigung. Wahrlich! hier hat der blinde Eifer dem Verfasser einen bösen Streich gespielt, indem er ihn verleitete, unsern gerechten Großherzog oder dessen Minister selbst als Zeugen aufzurufen. So tief mich jede Unwahrheit kränkt, bestehe sie worin sie wolle; so tröstend ist mir auf der andern Seite, wenn eine Verleumdung sogleich in ihrem rechten Lichte erkannt wird.

Ich erwiedere darauf dieselben Worte, welche ich an Hrn. D. Jäck S. 6 jener Correspondenz

schrieb und so lauten: »An der Äußerung des Großherzogs in der Audienz gegen die Geistlichen und Vögte des Gebietes, hatte Herr Henhöfer durchaus keinen Theil. Weil mir bewußt war, daß man den Regenten mit dem Fantom eines Aufstandes schrecken wollte, machte ich nach meiner Pflicht, als Vasall, und der Wahrheit gemäß, deshalb eine Anzeige.«

Weder Henhöfer noch ich sind nach Carlsruhe geeilt, und meine schriftliche Anzeige wird mich vor höchster Stelle gegen falsche Auslegung arglistiger Menschen am besten rechtfertigen.

S. 118 heißt es: »Der durch Henhöfer ganz begeisterte Grundherr konnte nicht genug eilen, die gesammelten Unterschriften mit dem seeleneifrigen Begeisterer H. nach Karlsruhe zu bringen, und um Aufnahme in die evangelische Kirche zu bitten. Eine Aufnahme, die nun aufgehört hatte, nicht mehr wünschenswerth zu seyn, sondern in ganz anderem Lichte erschien, da sie ausdrücklich nachgesucht wurde, also nicht verweigert werden konnte! Der Eifer des begeisterten Grundherrn war so groß, daß er, was H. ihm insinuirte, für ganz rechtlich und vollkommen gesetzlich hielt; die fromme Begeisterung ließ ihn nicht auf halbem Wege stehen; die neue Gemeine mußte Kirche und Schule und einen Prediger haben.« —

Wie falsch der erste Theil ist, hat meine Erzählung bereits dargethan; im zweiten nimmt es der Verfasser übel, daß ich auf eine ordentliche Gemeine mit Kirche, Prediger und Schule drang. Sollte sie

denn eine hirtenlose Sekte bleiben, damit sie bald in ein Nichts zurückgesunken wäre? — Das ist eben der Hauptgrund des ganzen Aergers, und alles Grimmes gewisser Menschen, daß sie nicht gesunken ist, sondern weit über alles Bitten und Verstehen gesegnet wurde; und deßwegen muß sie so viel Spott und Schmach ertragen. — Wenn bei redlichem Bestreben den Christen dieses trift, so ist es ungemein tröstend, was der Herr bei Math. 5, 11 sagt: »Selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels über euch, so sie daran lügen u. s. w.« Das Schicksal der kleinen evangelischen mühlhauser Gemeine ist eine Wiederholung solcher Vorgänge, wie man sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, auch noch oft in spätern Zeiten nachher gesehen hat. Weitere Exempla möchten Odiosa seyn! —

Seite 179 wird gesagt: »Ei du frommer geschichtlich treuer Erzähler, der du in deinem Herzglauben wähnst, kein Mensch wisse von Deinem und der Deinigen Manövers!! Nur Geduld, was hier noch nicht alles gesagt werden kann, soll für die Geschichte nicht verloren gehen.« —

Ich ersuche den Verfasser (welcher demnach seine Galle noch nicht genug ausgeleert zu haben scheint) diesen Satz von mir gefällig wieder anzunehmen; denn ich bin der Meynung, daß seine Manövers und seine Darstellung gewiß für die Geschichte auch nicht verloren gehen werden. Eben so erbitte ich mir von ihm die Begünstigung, ihm,

mit Umänderung eines einzigen Wortes einen Theil der Anmerkung S. 388 zurückgeben zu dürfen. Dem zufolge sage ich denn: daß man sich dadurch recht sehr lächerlich macht und prostituirt, und gerade bewirkt, was man hindern will; das festere Zusammenhalten der Protestanten, und die Erneuerung des Eifers für ihren väterlichen Glauben. — Das ist freilich wahr.

Die Darstellung sagt ferner S. 385: »Der »gute Herr träumt von nichts als von Mord und »Brand, weil die katholischen Grundholden zu »allen Schandthaten fähig sind. Wenn auch die »Staatsbehörde nach strenger Untersuchung keine »Spur finden konnte« und nach gewöhnlich angewandten Witz, schließt sie mit den Worten: »Wegen Mord und Brand darf er ruhig schlafen, »nur muß er den Inspirationen Henhöfers und »Brougiers nicht blindlings glauben, wenn sie ihn »und die Frau Grundherrin mit solchen Gespenstern plagen, beide wissen es wohl, wozu es gut »ist, solche Poltergeister in die Burg Steinegg »zu senden.«

Ich erwiedere darauf, daß ich deshalb immer sehr ruhig unter einem mächtigen Schutze geschlafen habe. Was der Verfasser von strengen Untersuchungen der Staatsbehörde der Welt will glauben machen, verstehe ich in der That nicht. Es ist dieses eine Unwahrheit von sehr gravirender Art, aber der aktenmäßigen Darstellung ganz würdig. So viel ist gewiß, daß in hiesiger Gegend von einer solchen Untersuchung durchaus

nichts bekannt, auch von unserer Seite keine verlangt worden ist. Daß von Brand viel und mancherlei gesprochen wurde, ist leider! nur zu gewiß. Jene bekannte Äußerung als wir am Tage des Uebertrittes am Essen waren, will ich hier nicht einrücken, es ist besser sie der Vergessenheit zu überliefern. Weder Henhöfer noch Brougier hat inspirirt; es hatte jeder mit eigenen Ohren gut genug hören können. Uebrigens gestehet es der Verfasser ja selbst, da er S. 123. sagt: »Man hörte schon Drohungen, von Brandstiftungen ꝛc.« und Seite 387 und 88 heißt es: »Fanatische Köpfe, denen eine solche Neuerung und Spaltung unerträglich ist, sollen, wie man vernimmt, schon mit Brandstiftungen gedroht haben.— Sind die Unruhen, Brand ꝛc. die hieraus entstehen müssen, sind sie für nichts anzuschlagen?« — Hiedurch spricht mich wohl selbst die Darstellung von jeder Träumerei über diesen Gegenstand frei.

Jene Zeiten sind, Gott sey Dank! vorüber, und die meisten Katholiken sehen hier nun auch mit ganz andern Augen; würden ihre Gemüther nicht immer aufs Neue mit solchen bittern Aufreizungen von denjenigen bestürmt, welche das Wort des Friedens verkünden sollen: so würde gar bald die Ruhe fest begründet seyn. Es ist tief zu bedauern, daß selbst von den Ersteren der katholischen Geistlichkeit mit allem Fleiß eine Bitterkeit gepflanzt und unterhalten wird; daß gerade sie es sind, welche sich's erlauben, solche

Äußerungen zu wagen, wie S. 305 die Anmerkung enthält, durch welche schändliche Verunstaltung der unwissende, besonders der rohere Laie zu den gröbsten Ausbrüchen angeleitet wird. Ich meyne, man sollte doch endlich einmal des Lästerns und Verläumdens satt geworden seyn! — Es ist nun bald ein und ein halbes Jahr, daß unsere evangelisch-protestantische Gemeine einen durch öffentliche Urkunden gesetzmäßig bestätigten Körper im Staate bildet. Sie wurde nach dieser Prüfungszeit erst kürzlich von höchster Behörde zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben; — hat die ganze Zeit über so manchen Hohn, übermüthigen Spott, und viele Verkürzungen in zeitlicher Hinsicht ruhig und geduldig ertragen, wodurch sie am gewissesten ihre katholischen Brüder zu versöhnen glaubte. Da aber, nebst den schönen Friedensworten, welche von der katholischen geistlichen Behörde ausgingen, immer noch, und zwar aus derselben Quelle, die heftigsten Schmähungen fortdauern, so ist es merkwürdig hier eine Vergleichung anzustellen. Ich hebe demnach die ganze schön klingende Stelle bei pag. 123 aus, welche so lautet:

» Das Ordinariat wiederholte, nachdem die feierliche Aufnahme in die evangelisch-protestantische Kirche geschehen war, seine Ermahnung am 16. April, und sagte unter anderm: » Es ist unsere Pflicht, die Ueberzeugung des Nebenmenschen zu achten: wie würden wir sonst Achtung der Unsrigen erwarten dürfen? Die Prüfung ist groß;

der Herr hat sie gewiß nicht ohne die weisesten Ursachen zugelassen; es ist an uns, den möglichst besten Nutzen für uns daraus zu schöpfen. Das werden wir thun, wenn wir nicht bloß standhaft bleiben bei unserer h. Religion, in der unsere Väter lebten und starben, im festesten Vertrauen auf das Wort des Herrn, das, wenn Himmel nnd Erde vergehen, stehen bleibt, und ewig wahr ist und unvergänglich, sondern auch nach dem Geiste dieser Religion Jesu unsere Gesinnungen und Handlungen, unsern ganzen Wandel einrichten, das heißt: wenn wir darnach nicht nur bloß glauben, sondern auch leben. Die Ausgetretenen sind und bleiben unsere Brüder, unsere Mitchristen, unsere Miterlöste. Wer Frieden und Eintracht mit ihnen unterbrechen oder stören wollte, durch feindselige Gesinnung, durch Wort und That, der würde nicht nach dem Geiste des Evangeliums leben; er würde seinem Glauben widersprechen, und die ausgetretenen Mitchristen würden mit Recht sagen können, sie hätten nun den wahren Grund der christlichen Liebe richtiger, als wir, erkennen gelernet, nachdem sie unsere Kirche verlassen haben. Ferne sey alles und jedes von allen gutkatholischen Bewohnern des grundherrlichen Gebiets, was dem wichtigsten Gebote Jesu, dem Gebote der Nächstenliebe, in ihrem ganzen Umfange entgegen wäre. Die Ausgetretenen werden durch ruhiges friedliches Betragen vor ihren Mitbürgern ihren Austritt zu rechtfertigen streben. Laßt euch darin von ihnen ja nicht übertreffen, ihr der heil.

Religion eurer Väter und Urväter treugebliebenen Bewohner des Gebiets! zeigt durch euer Betragen, daß ihr bei eurer standhaften Anhänglichkeit an die katholische Kirche, in deren Schooß ihr geboren seyd, und eure Voreltern mit seliger Beruhigung starben, gute Unterthanen, gute Gemeindsmitbürger, gute Nachbarn seyd. Ihr wißt, wem eure frommen Voreltern geglaubt haben; ihr wißt, wem ihr zu glauben habt. Laßt euch nicht irre machen durch Entstellungen und Verunglimpfungen unserer heil. Kirche und ihrer Heilsanstalten; nur unwissende oder böswillige Menschen können sich solcher unchristlicher und sehr verkehrter Mittel bedienen, als da sind: Entstellung und Verunglimpfung. Laßt euch nicht beunruhigen: unsere heil. Kirche ruhet auf einem unerschütterlichen Fundamente; der Herr hat sie darauf gebauet, er ist stark genug, sie zu erhalten; sein Wort bleibt ewig. Fürchte dich nicht, du verminderte Heerde! der Herr kennt die Seinen.««

Nun urtheile jeder Unbefangene, der die aktenmäßige Darstellung gelesen hat, und Beides miteinander vergleichen kann, ob hier eine Harmonie vorhanden sey, die allein das Gute befördern kann!! Es wäre unglaublich, daß so ganz entgegengesetzte Aufsätze aus Einer Quelle geflossen seyn könnten*), wenn man nicht wüßte, wer der

*) Wem fällt hier nicht ein, was Jacobus sagt: „Aus Einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll, meine Brüder! nicht also seyn. Quillet auch

Verfasser der Darstellung sey, und in der Vorrede derselben nicht gesagt würde, daß dem Herausgeber vergönnt sey, von den Akten Gebrauch zu machen; folglich ist diese Schrift gewiß mit Vorwissen des Ordinariats erschienen, welches nicht erröthet, über die früher ausgesprochenen Worte: »Die Ausgetretenen sind und bleiben unsere Brüder, unsere Mitchristen, unsere Miterlösten. Wer Friede und Eintracht mit ihnen unterbrechen oder stören wollte durch feindselige Gesinnung, durch Wort und That, der würde nicht nach dem Geiste des Evangeliums leben, er würde seinem Glauben widersprechen, und die ausgetretenen Mitchristen würden mit Recht sagen können, sie hätten nun den wahren Grund der christlichen Liebe richtiger als wir erkennen gelernet, nachdem sie unsere Kirche verlassen haben ꝛc. ꝛc.«

Die Ausgetretenen können wahrlich — nachdem, was nun die sogenannte aktenmäßige Darstellung öffentlich ausgesprochen hat — diese Stelle nicht anders als mit Dank und Wohlgefallen erkennen.

Dürfte es nicht dringendes Bedürfniß der Zeit seyn, auf bessere Kenntniß anderer Confessionen

---

ein Brunn aus Einem Loche süß und bitter?" Jacob. 3, 10 11. Im Naturreiche freilich nicht; aber aus der unreinen Quelle des menschlichen Herzens doch, wie auch hier dieß eine Beispiel lehret.

Anm. d. Red.

gründlich zu wirken? Denn zu schmerzlich fühlt es der Protestant, daß so viele Katholiken von den strengen Foderungen der evangelischen Lehre durchaus keine Einsicht haben. Lauigkeit hat hier freilich viel verdorben, und wird noch viel verderben. Nicht umsonst hat sie der Herr so hoch verpönt. Offenb. Joh. 3, 16. — Mit Rathschlägen, die eine kalte Gleichgültigkeit gegen das Evangelium verrathen, ist unserer Zeit nicht gedient. »In vielen Bekennern ist ein tief religiöses Bedürfniß aufgeregt, das nach Befriedigung seufzt,« sagte erst kürzlich mit so vieler Wahrheit ein öffentliches Blatt.

Ehe ich schließe, finde ich es pflichtmäßig, über das am 24sten März 1824 erschienenen Cirkularschreiben des bischöflichen Vikariates zu Bruchsal, an sämmtliche Dekane, etwas Weniges zu sagen. Dieses Cirkular lautet also:

„Die religiösen Verhältnisse in den von Gemmingen'schen Ortschaften sind bedauernswürdig. Die Nahrungslosigkeit in jenen rauhen Gegenden ist groß; die mit dem gewesenen katholischen Pfarrer Ausgetretenen werden von allen Seiten reichlich unterstützt, während die katholisch Bleibenden darben. Es werden den Leuten Bücher in die Hände gespielt, in denen, was sich Schändliches und Abscheuliches denken läßt, gegen die Lehre und Gebräuche unserer Kirche auf recht verführerische Art dargestellt ist. Mehrere in jenen Gesellschaften wanken; die Kinder der ausgetretenen Vä-

ter deren Weiber katholisch blieben, werden durch alle mögliche Künste und Gaben der katholischen Schule entzogen, und in die protestantische geführt. Man hat große Ursache zu fürchten, daß die Zahl der Katholiken sich immer mindert. Die heiligen Kassen reichen kaum hin für die Bedürfnisse des Kultus; es ist höchst dringend Hülfe zu leisten. Für die Unterstützung der Armuth weiß das Ordinariat kein Mittel zu finden, (möchte es doch Mittel finden) dem Volke, das sich sehr mit Lesen abgiebt, gute Bücher in die Hände zu schaffen, um das aus protstantischen Büchern geschöpfte Gift, minder schädlich zu machen, und der Schuljugend zweckmäßige Bücher zu geben. In diesen wahren Diözesanbedrängnissen glaubt das aller Mittel entbehrende Ordinariat, jene Capitelskassen, welche es vermögen, in Anspruch nehmen zu müssen, und Beiträge, den Kräften der Kassen angemessen, zu erwarten. Die bischöfliche Dekanate werden demnach aufgefordert, benehmlich mit den Rechnern, und Definitoren in möglichster Bälde diese Beiträge auszumitteln, und sobald immer thunlich hieher, wäre es auch nur succesive, einzubefördern, das ausgemittelte Quantum jedoch also gleich anzuzeigen. — Sollte es nicht auch unter dem Diöcesanklerus Männer geben, welche geneigt wären, nach dem Maße der Kräfte ein Allmosen für die bedrängte Lage unserer Landeskirche (?) beizusteuern! Das Ordinariat glaubt sich nicht zu täuschen, wenn es das Herz anspricht. Beiträge, wären sie auch noch so geringe, würde das Ordinariat als eine ihm selbst erwiesene Wohlthat annehmend würdigen. —

Auf eine Collekte ist es nicht angesehen; man erwartet Alles von der freien Entschließung des theilnehmenden Herzens. Die bischöfliche Dekane werden diese Bitte des Ordinariats ihren Amtsbrüdern an das Herz legen, Jedem aber seine freie Entschließung überlassen. Einige würdige Pfarrer im Würtembergischen haben aus eigener Bewegung ein rühmliches Beispiel gegeben; sollte ein solches ohne Nachahmung der eigenen Diöces bleiben können?

Bruchsal, den 24. März 1824.

In Fidem Extractus.

Heller, Assessor und Sekretär."

Zufolge dieser Aufforderung wurden in vielen Orten Schilderungen von den Bedrückungen der hiesigen Katholiken gemacht, welche besonders mir nicht gleichgültig seyn konnten. Es erkundigte sich, erst vor Kurzem noch eine höhere Standesperson, aus Stuttgardt, ob es denn wahr sey, daß in den von Gemmingen'schen Orten die Katholiken so gedrückt würden, weil man deshalb für sie sammle! —

Ich kann nur wünschen, daß man sich selbst hier von diesen Verhältnissen überzeugen, und auch die Künste und Gaben untersuchen möchte, womit die Kinder der katholischen Schule sollen entzogen werden. Die Armuth wird allerdings groß, und wird immer fühlbarer in unserer Gegend; ihr abhelfen zu können, wäre der schönste Lohn eines Herzens, das Gefühl für die Noth seines Nächsten hat, unbekümmert, in welcher Confession dieser lebt. Wenn unter den Mitgliedern der evangelischen Gemeine in Mühlhausen nach Anleitung

der Wohlthäter, hier und da Unterstützungen ausgetheilt wurden: so waren sie nie beträchtlich, weil das Meiste zu einem Fond für kirchliche Bedürfnisse mußte angelegt werden. — Was die Bücher schändlichen und abschreckenden Inhalts betrifft, so beschränkt sich dieses auf einige Geschenke, welche die Mitglieder von ihren Conveſſions-Verwandten erhielten. Es sind Bücher, worin die Unterscheidungslehre kurz und faßlich, auf Bibel und Geschichte gegründet, auseinandergesetzt ist. Bei dem gemischten Zustande, worin beide Confessionen leben, konnte es wohl nicht vermieden werden, daß auch Katholiken sie gelesen hätten.

Wenn übrigens durch dieses Cirkularschreiben den Katholiken aufgeholfen wird, so werde ich mich aufrichtig darüber freuen; nur sollte in einem Aufruf dazu keine Unwahrheit auf Kosten Anderer gesagt werden.

Es ist nicht zu verwundern, wenn nach solchen Darstellungen, wie sie die sogenannte Aktenmäßige, und Schriften ihres Gleichen enthalten — deren Geist in manchen Verzweigungen schon lange im Stillen mag gewirkt haben — viele Herzen mit Kummer erfüllt wurden, die nicht im Orte selbst das Wahre erfahren konnten. Manche Leiden sind daraus entsprungen, die wohl hätten beseitiget bleiben können, und nun erst durch eine längere Zeit heilen müssen. Uebrigens sind diese Ereigniſſe nichts Neues. Wer die Geschichte, vornehmlich in den Zeiten der Reformation, aufmerksam durchgehet, wird ähnlicher Vorgänge genug

finden. Jedes Zeitalter hat seinen Cochlaeus, seinen Witzl, Emser, und Konsorten; aber die richtig beurtheilende Nachwelt weiset ihnen gewiß allemal diejenige Stufe an, die ihnen gebühret; der evangelische Christ, sich nach etwas Besserem sehnend, wendet sich von ihnen ab, und blickt, freudig gestärkt, auf jene herrlichen Männer der Vorzeit, die als rechte Säulen im Tempel des Herrn erscheinen, und ihrer Frömmigkeit sowohl, als ihres Heldenglaubens wegen, als Sterne erster Größe in der Geschichte der Kirche Christi glänzen.

Zu Sachsens unvergeßlichen Regenten, Brandenburgs und Anhaltischen Fürsten mit ihren vortrefflichen, frommen Dienern des Evangeliums, müßte ich noch viele große und theure Namen nennen, wollte ich in das Einzelne eingehen, das hier nicht an seinem Orte wäre. Das Andenken derselben bleibt doch in dem Herzen eines jeden wahren Christen im Segen.

Da man sich so sehr bemühet über das Wort Rückkehr vieles zu sagen, und man in öffentlichen Blättern von gar mancherlei Rückkehren liest: so will ich hier einer Äußerung gedenken, welche kürzlich ein würdiger Diener der evangelischen Kirche sehr zweckmäßig gebrauchte. — Als man in seiner Gegenwart von dem kirchlichen Sinne eines Ortes (hinsichtlich des Glaubens und der Erkenntniß) sprach, so bemerkte Jemand gegen ihn, er hätte nicht geglaubt, daß man da beinahe noch

zwei Hundert Jahre zurück sey. — »Lieber Freund, antwortete der treue Gottesmann: hierin wollen wir nicht zwei, sondern achtzehn Hundert Jahre zurück seyn.« — Ich meyne, dieses Wort wäre, bei dem Streit über Rückkehr, wohl zu beherzigen.

So viel finde ich für hinreichend, dem Verfasser auf die aktenmäßige Darstellung zu erwiedern, mit der Versicherung, daß ich auf neue Verleumdungen nur dann antworten würde, wenn es unumgänglich nöthig wäre, die Ehre Gottes und die Wahrheit der Geschichte treu der Nachwelt mit Thatsachen zu bewahren.

Schließlich gestehe ich gern, daß ich bei den wiederholten dringenden Aufforderungen, auf die aktenmäßige Darstellung, eine Klage bei höherer Behörde einzureichen, worunter selbst darüber sehr entrüstete Katholiken waren, einige Zeit unentschlossen war; doch als ich ruhig überlegte, wessen Sachen eigentlich hier angegriffen wird, so überließ ich gern die Entscheidung demjenigen, vor dessen Auge unser Wandel nicht verborgen ist, und dessen Arm Kraft genug hat, Sich und die Seinigen gegen jeden Feind zu schützen. Er, der bisher Alles so wohl gemacht hat, wird es auch hier nach seiner Weisheit zum Besten lenken! Ist ja unter seinem mächtigen Schutz bis daher Alles weit über jede Erwartung gut gelungen; warum sollte ich denn jetzt, nach so vielen großen Beweisen, erst

anfangen, an Gottes Güte und seiner Hirtentreue zu zweifeln, der uns mit so vieler Liebe und Vaterhuld umpfing! Der Herr hat wahrhaftig, seiner Verheißung gemäß, die Herzen der Menschen gelenkt! Ein Jahr ist es nun, daß ich im festen Glauben auf sein Wort, entblößt von allen Mitteln, doch ruhig und getrost, dieses öffentlich sprach; weil ich streng dazu aufgefordert war — und durch seinen Willen bewogen, vereinten sich viele fromme Herzen um ihre neuen Brüder mit mildem Christensinn kräftig zu unterstützen.

Da es mein Hauptendzweck ist in dieser kurzen Beleuchtung nach meinen geringen Kräften das Große, was Gott an dieser Gemeine gethan hat, vor jedem beeinträchtigenden Angriff zu schützen, damit es der Nachwelt nicht verborgen bleibe, was wir Ihm allein zu danken haben, so muß es wohl hier gesagt werden, wie Er in zeitlicher Hinsicht auch gesegnet hat, und daß zur Begründung eines Fonds, aus welchem Pfarrer und Schullehrer besoldet werden können, zu nöthigen Baulichkeiten, und andern Einrichtungen, bis jetzt aus dem Inland 9473 fl. 27 kr., und dem Ausland 16,198 fl. 25 kr., im Ganzen also 25,671 fl. 52 kr. eingegangen sind, worüber ich nach einiger Zeit öffentliche Rechnung ablegen werde *).

Von denjenigen Katholiken, welche über Con-

*) Noch während dem Druck dieser Schrift ging bei dem Verleger derselben von einer Freundinn in Essen für Mühlhausen 8 fl. 45 kr. ein, welches hier nachträglich bemerkt wird.

A. d. V.

fessionshaß erhaben, einem christlichen Sinn huldigen, läßt sich es gewiß erwarten, daß sie an diesen Beweisen thätiger Nächstenliebe sich nicht ärgern werden; es wäre auch jede andere Bekanntmachung von mir so gerne unterlassen worden, welche vielleicht Einigen anstößig scheinen dürfte, wenn die sogenannte aktenmäßige Darstellung den bisherigen Mißhandlungen der neuen evangelischen Gemeine, nicht so dringend auffordernd die Krone aufgesetzt hätte, und gewisse Leute ein ehrenhaftes Schweigen sehr falsch zu ihrem Triumph auszulegen geneigt sind.

Ich bekämpfe hier nur die Lüge, welche Gott die Ehre, und den Menschen den Frieden rauben will, und reiche mit der aufrichtigsten Gesinnung Jedem die Hand, welcher nichts mit derselben gemein hat. Aus diesem Grunde würde ich auch willig jede Äußerung dieser Blätter zurücknehmen, wenn mir hinreichend bewiesen werden kann, daß sie nicht vollkommene Wahrheit sind.

Kränken will ich durchaus Niemand; aber das werde ich nie zugeben, daß ein Ereigniß, welches allein durch Gottes besondere Gnade, und durch Sein Wort entstanden ist, der Nachwelt so falsch dargestellt werde; wer demnach durch die Erzählung der Wahrheit sich getroffen fühlt, mag es sich selbsten zuschreiben.

Das ist ein köstlich Ding dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen du Höchster; des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit zu verkünden. Psalm 92, 2. 3.

Gedruckt bei J. C. Eyrich in Elberfeld.